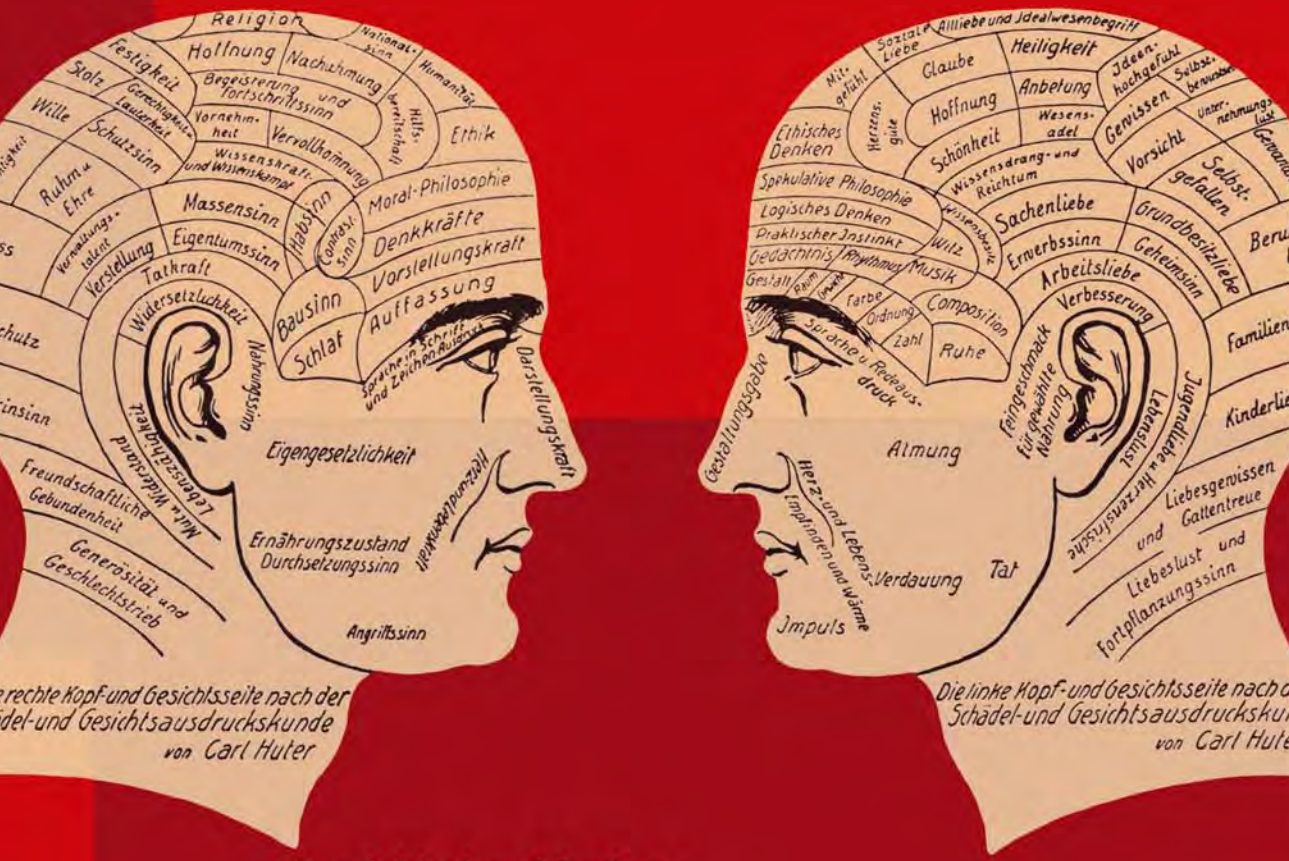
Fritz Aerni

Gesichter sprechen

Physiognomik und Mimik des menschlichen Gesichtes auf der Grundlage der Huter'schen Psychophysiognomik



Carl-Huter-Verlag

Fritz Aerni • Gesichter sprechen

Fritz Aerni

Gesichter sprechen

Physiognomik und Mimik des menschlichen Gesichtes auf der Grundlage der Huter‘schen Psychophysiognomik

Ein Lehr-, Lese- und Übungsbuch

Carl-Huter-Verlag
2009

ISBN 978-3-03741-111-7

Das vorliegende Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Verlag und Autor behalten sich alle Rechte vor.

© Fritz Aerni, Zürich, Juni 2009
Carl-Huter-Verlag GmbH, Ohm-Str. 14, CH 8050 Zürich

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 9

Physiognomik – Die Sprache der Natur 13

Physiognomik im Zeitenlauf 18
Psychologische und psychiatrische Praxis 23
Unschuld beweisen? 26
Die Wahrheit erzeugt den Hass und die Enttäuschung 27
Physiognomik - was ist das eigentlich? 32
Der Ausdruck verbrecherischer Neigungen 32
Etwas über den freien Willen, Verantwortung und Schuld 37
Physiognomik und Psychologie 41
Physiognomik, Lüge und Täuschung 44
Physiognomik und Macht 52
Die Lehr- und Lernbarkeit der Psychophysiognomik 52
Von der Gefühlsphysiognomik zur Wissenschaft Psychophysiognomik 54
Über die Selbsterforschung des Physiognomen 55
Die Grenzen des Physiognomen 57
Reklame mit Physiognomik 58
Die drei Steinmetze 60
Physiognomik und Gesellschaft 61
Physiognomik und Naturwissenschaft 64
Natur und Geist 68
Sympathie und Schönheit 74

Der Sinn der Sinne 79

Gehirn und Gesicht 84
Kommunikation zwischen Individuen 85
Leitungsunterbruch 87
Mimikry: die Kunst der Verstellung 88
Individuum und Universum 90
Aufnehmen und Wiedergeben 91
Ausdruck, Darstellung und Eindruck 91
Ausdruck und Symptom 92
Hemmende Reize, abgewehrte Reize und Bewusstsein 92
Das psychophysiognomische Grundgesetz gilt in der ganzen lebenden Welt 92
Das Bild der Welt entsteht 96
Gott, Seele, Geist, Bewusstsein 98
Von Uhrwerksmenschen und überforderten Zeitgeistpsychologen 116
Eine Alternative 135
Milieu und Vererbung 139
Von Pawlow zu Skinner 140
William McDougall 146
Watson und Skinner 148
«Diagnose der Person» zwischen 1945 und 1970 152
Psychodiagnostik im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts 158
Moderne Psychodiagnostik 164
Anatomie, Physiologie und Psychologie 170
Carl Huter und die universitäre Psychologie 176

Form und Peripherie 181

Die Haut: Bau und Funktion allgemein 184
Epidermis 186
Dermis 190
Subcutis 191
Anhangsorgane der Haut 191
Die sensible Innervierung der Haut 196
Individuell verschieden und veränderlich 200
Berührung, Temperatur und Schmerz 204
Die Haut im Gesicht 214
Die Tiefe der Haut 216

Peripherie und Form 226
Haare und Bekleidung 228
Blackbox nach außen gekehrt 246
Norm und Orientierung 254

Die Sprache der Augen 257

Was Augen und Blicke bewirken 258
Die Macht der Augenblicke 260
Körper, Seele und Geist 268
Von den Göttern zu den Schriftgelehrten 268
Big brother is watching you 275
Augenblicke 279
Das Auge: Bau und Funktion allgemein 286
Der kurzsichtige und der weitsichtige Mensch 299
Was nehmen die Augen wahr? 303
Welche Teile des Auges sind spezialisiert für Ausdrucksvorgänge? 307
Was drücken Augen aus? 310
Wachheit und Aufmerksamkeit 310
Die Größe und Lebendigkeit des sichtbaren Auges 311
Auge, Gedanken und Emotionen 314
Der Ausdruck der Augenlider 329
Der Ausdruck der Augenbrauen 330
Verschiedene Augenausdrucksweisen 331
Dynamik der Augen 331
Trefferquote 100% 333
Was wurde verstanden? 335

Der Ausdruck der Nase 337

Was bringt die Nase zum Ausdruck? 337
Die Nase mit assoziierten Systemen und dem Gesamtorganismus 338
Physiognomische Merkmale der Nase 341
Die Nasenform 342
Fehlentwicklungen der Nasenbildung 347
Die Nase in Literatur und Propaganda 351
Die Muskulatur der Nase 354
Die Nase als Sinnesorgan - Geruch, Gestank und Duft 356
Die Haut der äußeren Nase 366
Die Innervierung der Nase 368
Die Größe der Nase und ihr Verhältnis zum ganzen Gesicht 370
Anatomie, Physiologie und Psychologie 371
Welche Ausdruckswege sind am wichtigsten? 374
Nasenformen und Nasentypen in der physiognomischen Literatur 375
Goethe über Lavater 377
Naturell und Nasenform 380
Die Nase und die allgemeinen Gesichtsproportionen 381
Das Darstellen und Gestalten 381
Die klassische Typologie der Nasenformen 382
Nase 1 382
Nase 2 384
Nase 3 386
Nase 4 387
Nase 5 388
Nase 6 389
Nase 7 390
Nase 8 391
Die Nasen 9 und 10 391
Typus und Individuum 393
Nelson Mandela 394
Rabindranath Tagore 397
Yehudi Menuhin 398
Die Macht des Spiegels 398

Der Ausdruck des Mundes, des Gesichtes und des Untergesichtes 403

Der Mund - Informationskanal mit Vernetzung und mit Gegenverkehr 403
Die mimische Muskulatur 408
Mimik und Physiognomik 417

Physiognomik des Mundes 435
Mund, Hand und Sprache 439
Wahrheit und Lüge, Wahrhaftigkeit und Verlogenheit 441
Der Ausdruck des Mittelgesichtes 448
Der Ausdruck des Kinns und des Kiefers 450
Der Ausdruck von Hals und Wangen 451

Der Ausdruck der Ohren 455
Wer will was hören? 460
Darwin und Freud: Sehen und Hören 467
Lärm 474
Das Ohr, das Gehör und der Gleichgewichtssinn 475
Geräusche, Töne und Gestalten 478
Der Ausdruck der Ohren 482

Ausdruck und Verantwortung 495

Literaturverzeichnis 497

Bildquellen 502

Namensverzeichnis 503

Titel: Gesichter sprechen
Urheber: Aerni, Fritz
ISBN-13: 978-3-03741-111-7

Carl-Huter-Verlag
Ohmstr. 14
CH 8050 Zürich

Tel: +41 (0)44 311 74 71
E-Mail: verlag@carl-huter.ch
URL: www.carl-huter.ch

Vorwort

Das Gesicht eines Menschen sagt mehr als sein Mund jemals aussprechen kann.

Das weiß heutzutage jeder, nicht nur Schopenhauer. Trotzdem zucken manche geradezu zusammen, wenn ihnen eine Wendung entschlüpft wie: «Seine Nase zeigt einen feinen Charakter.» Es ist gerade so, als ob sie fürchteten, auf eine solche Bemerkung hin Schläge zu erhalten.

Wer seine empathische und mimetische Fähigkeit (= Gefühlsphysiognomik) nicht trainiert, dem entgleitet die verlässliche Verbindung zur Umwelt, die natürliche Kommunikationsfähigkeit, die Fähigkeit, sich auszudrücken und sich beeindrucken zu lassen.

In den Zeiten reger physiognomischer Betriebsamkeit, so lehrt es uns die Geschichte, waren die Menschen besonders schöpferisch, kulturell, wissenschaftlich, philosophisch.

Zeiten (erzwungener) physiognomischer Abstinenz führten in absonderliche Lebensformen und Niedergang, etwa wie im bilderfeindlichen finsteren Mittelalter, worauf dann, wenigstens in der abendländischen kulturellen und wissenschaftlichen Entwicklung der letzten dreitausend Jahre, meist eine Art Renaissance physiognomischen Geistes das Allerschlimmste verhinderte und neues Licht brachte.[1]

Erst im 20. Jahrhundert hatten sich die alten christlichen Mächte (‹vor Gott sind alle Menschen gleich›), die materialistischen und sozialistischen Reformgeister (‹alle Menschen sind gleich›) und die von diesen abhängige psychologische Wissenschaft gemeinsam gegen die Physiognomik verschworen mit dem Ergebnis, das wir als Nationalsozialismus und Drittes Reich einesteils und als Sozialismus und Kommunismus anderenteils sowie manches sonstige Übel, das auf fehlende physiognomische Menschenkenntnis zurückzuführen ist, mit allen ihren Folgen kennen.

Ich erinnere mich an eine Stelle aus einem Aufruf von

0.1 Jean-Auguste-Dominique Ingres, 1780-1867, «La Source» (Die Quelle), 1856. Öl auf Leinwand, 164x82 cm.

1 Eine ausführliche Studie über die Bedeutung der Physiognomik für die kulturelle und humanitäre Entwicklung ist das Werk «Physiognomik - ein Aufbruch», Carl-Huter-Verlag Zürich, 2008.

Carl Huter aus dem Jahre 1905. In diesem Aufruf schreibt er:

«Gewaltige Kriege heben an, die Zukunft zu verdunkeln, alle Kulturvölker stehen eisenstarrend in Waffen. Ein Menschenschlachten, ein Opfern, ein Ringen zwischen Völkern, Rassen und Nationen wird die nächste Zeit bringen, und wohl denen, deren Staatswesen nicht in diese schweren Erschütterungen hineingezogen wird; aber in Mitleidenschaft wird über kurz oder lang auch unsere Nation (Deutschland) gezogen werden.

Mit diesen Kriegen einhergehend werden schwere Seuchen die Menschheit heimsuchen, und Revolutionen werden den inneren Halt der Staatsgewalten hinwegfegen wie stürmende Wogen, denen die alten Pfeiler nicht mehr standhalten.»

An einer anderen Stelle warnt er:

«Was Deutschland und England zu tun haben, darüber mag ich fast nicht sprechen und noch weniger schreiben. Es ist ein Verhängnis, dass diese Brudervölker mit einer hohen Kultur kaum anders als durch einen Krieg zum Frieden kommen werden wegen ihrer rivalisierenden Interessen. Alle Weisen mögen nun daran arbeiten, hüben wie drüben, dass dieser Krieg uns so weit wie möglich hinausgeschoben werden möchte.

Er bedeutet ein Krachen der Kultur und der Weltgeschichte, sollte er zur Wirklichkeit werden. Er würde alle Elemente in Europa entfesseln und würde einen Weltbrand nach sich ziehen.»

In diese Äußerungen mündete eine Abhandlung zur Naturell-Lehre. Das war um 1910. Carl Huter lehrte zu dieser Zeit schon mehrere Jahrzehnte die Naturell-Lehre, das ABC jeder wirklich wissenschaftlichen Menschenkenntnis und Psychologie, so dass eigentlich jeder sehen konnte, was *er* sah. Das deutsche Kaiserreich, das russische Zarenreich, die österreichisch-ungarische Monarchie, Frankreich und das englische Weltreich mit ihren Exponenten veranlassten ihn zu dieser und mehreren anderen warnenden Äußerungen. Alle diese Reiche gibt es in der ehemaligen Form heute nicht mehr.

Wer es aber zu jener Zeit wagte, Kritik zu personalisieren, der konnte wegen Beamten- und Majestätsbeleidigung schnell einige Monate bis einige Jahre im Gefängnis verschwinden.

In Leipzig, wo Carl Huter zuletzt von 1909 bis 1911 wirkte, wo auch Wilhelm Wundt, der Begründer der experimentellen Psychologie, und seine Schüler zur gleichen Zeit wirkten, war er so etwas wie ein verlorener, ungehörter Kontrapunkt, ohne Autorität und Mittel.

Die Huter'sche Psychophysiognomik blieb unbeachtet. Nicht- bis antiphysiognomischer Geist setzte sich unter dem Titel Psychologie an den Universitäten fest. Dafür erwog und erprobte schon jeder kleine Gernegroß, ob er eventuell ein Übermensch im Sinne von Friedrich Nietzsche (1844-1900) sei. Konservative christliche Religion, konservativer Materialismus und revolutionärer Sozialismus bestimmten das Klima. Und die von diesen Kräften abhängige universitäre Psychologie konnte zu keiner Menschenkenntnis gelangen, sie gewöhnte sich vielmehr daran, dass die Interessen der verschiedenen gesellschaftlichen Mächte zu berücksichtigen sind. Das wurde ihr Hauptcharakter. Er verhalf der universitären Psychologie zur staatlichen Anerkennung durch das Dritte Reich im Jahre 1941.

Gegenwärtig, eingangs des 21. Jahrhunderts, ist ein Wandel im Gang, der wieder mehr Licht, Luft und Freiheit menschlichem Geist gewährt. Manche finstere Ecke wird ausgeleuchtet. Was zum Vorschein kommt, ist oft nicht sehr erfreulich und lehrt, dass Weisheiten wie

‹Hochmut kommt vor dem Fall› doch in gewissen Fällen zutreffend sind.

Obwohl die Huter'schen Werke im 20. Jahrhundert mindestens zwei Mal vom totalen Verlust bedroht waren, einmal durch den Nationalsozialismus, dann durch den Sozialismus, blieben wenigstens die wichtigsten gedruckten erhalten.

Was aber beinhalten die Huter'schen Lehren?

So viel steht fest: Das Gebiet der Huter'schen Psychophysiognomik umfasst weit mehr, als es das populäre Verständnis und die in der universitären Psychologie eifersüchtig, vielleicht neidisch gepflegten Vorurteile erwarten lassen.

In diesem Werk wird diese Weite angesprochen, bevorzugt aber wird der Ausdruck der Sinnesorgane dargestellt.

Die Sinnesorgane als die Aufnahmeorgane für Umwelteindrücke stehen in engster Beziehung zum Zentralnervensystem. Sie sind nicht nur wichtige Aufnahmeorgane, die die Kenntnis der Außenwelt erst ermöglichen, sondern auch die wichtigsten Ausdrucks- und Kommunikationsorgane.

Die Darstellung des an den Sinnesorganen und um die Sinnesorgane herum vor sich gehenden Ausdrucksgeschehens macht es notwendig, sich mit diesen Sinnesorganen und ihrer Umgebung, mit der sie eine funktionelle Einheit bilden, und dem Zentralnervensystem auseinanderzusetzen. Manches davon wird hier einführend, heranführend behandelt. Es musste also eine vereinfachende Darstellungsweise gewählt werden, und manches Mal bereitete mir dies Sorgen, ob es nicht zu Missverständnissen und berechtigter Kritik Anlass geben könnte. Ich dachte mir jedoch, dass es besser sei, dass zunächst in gut verständlicher Weise an die komplexere Sache herangeführt werden soll. Manche Details können dann immer noch bearbeitet werden. Gar zu leicht verliert man sich in Details und verliert den Blick für den ganzen Organismus. Die analytische Betrachtungsweise muss sich meines Erachtens in eine synthetische einordnen, so wie im Organismus die einzelnen Details und Detailfunktionen sich ebenfalls in das Gesamte des Organismus eingliedern.

Die afferente und efferente Sinnes- und Gehirntätigkeit dient dem gesamten Organismus und steht in Verbindung mit dem gesamten Organismus. Es können dementsprechend auch die Ausdrucksereignisse an den Sinnesorganen und an den Bezirken, die sie umgeben, nicht vom gesamten Menschen losgelöst und isoliert betrachtet werden, will man nicht in eine konstruierte, realitätsfremde Sackgasse geraten.

0.2 Fritz Aerni (geb. 1945)

In diesem Werk soll auch das Ganze der Huter'schen Psychophysiognomik und ihrer unmittelbaren Folgen erkennbar gemacht werden. Insofern kann das vorliegende Werk auch als eine das ‹Lehrbuch der Menschenkenntnis› (3. Auflage 2003) und das Werk ‹Physiognomik - ein Aufbruch› (2008) ergänzende, eine erweiterte Einführung in die Huter'sche Psychophysiognomik betrachtet werden.

Studien unterschiedlicher Art über Physiognomien und ihren Ausdruck aufgrund der Huter'schen Psychophysiognomik sind der Hauptzweck des vorliegenden Werkes. Die Studien sind so ausgewählt, dass sie ermöglichen, wichtige praktische Fragen wie auch Folgen der Psycho-

physiognomik darzulegen. Ich möchte die interessierten Leserinnen und Leser auch Anteil nehmen lassen daran, wie sich ein Physiognom mit der gegenwärtigen Zeit auseinandersetzt.

Es ist nicht zu übersehen, dass Physiognomik in manchen Leuten Ängste auslöst, teils nachvollziehbare, teils auch ganz unberechtigte. Immerhin, so scheint es mir, hat die Öffentlichkeit ein Recht darauf zu erfahren, wie ein Physiognom denkt, was ihn beschäftigt, wie er sein Metier betreibt, zu welchen Ansichten er gelangte, wie er aktuelle Fragen angeht.

Ängste haben im Allgemeinen zur Folge, dass in das Ängstigende alles Mögliche, meist Schreckliches hineinprojiziert wird. Das wird begünstigt, wenn sich dieses Ängstigende nicht selbst ins Licht stellt, sondern geheimnisvoll und dunkel bleibt. Da können dann die durch Angst gespiesenen Vorstellungen ins Kraut schießen und das Tatsächliche weit verfehlen und großen Schaden anrichten. Das vorliegende Werk versucht also auch in diesem Sinne erhellend zu wirken.

Zu Dank verpflichtet bin ich Dr. Barbara Peters-Kümmerly und Maria Amsler für das Lesen des Textes. Irene Odermatt hat eine ganze Anzahl Abbildungen gestaltet; auch Irene Zemp verdanke ich einige Abbildungen. Elisabeth Aerni hat mich bei der Bildbeschaffung unterstützt. Antonia Aerni hat mich in manchen weiteren Belangen, etwa beim Herstellen des Anhanges, unterstützt. Die technische Herstellung des Buches betreute Konrad Aerni. Ihnen allen gilt mein Dank.

Zürich, im April 2009

Fritz Aerni

Titel: Gesichter sprechen
Urheber: Aerni, Fritz
ISBN-13: 978-3-03741-111-7

Carl-Huter-Verlag
Ohmstr. 14
CH 8050 Zürich

Tel: +41 (0)44 311 74 71
E-Mail: verlag@carl-huter.ch
URL: www.carl-huter.ch

Der Sinn der Sinne

«Ruhig, wie im Dämmerlicht, sah ich in meiner Kindheit die Welt, diese Welt, die Natur. Ich sah wie im Traum in das endlose Universum und sah wie in eine Ewigkeit in mein Inneres, in mich selbst hinein.

Außer mir war eine große, weite Welt mit allen erdenklichen Farben, Formen, Stoffen, Kräften und Erscheinungen, in mir war eine Welt von unaussprechlich reichem, wechselvollem Empfinden, Wahrnehmen, Denken, Wollen und schöpferischen Gestalten. Ich sah zwei Welten, eine äußere, die für alle da war, und eine innere, die mir allein gehörte und durch die ich eigentlich erst die äußere Welt wahrnehmen konnte. In der äußeren Welt sah ich vorerst die Materie und keinen Geist. In der inneren Welt sah ich anfangs den Geist. Ich fühlte in mir dieses magisch unbekannte Etwas als das vorherrschende Lebenselement.

Was außer mir lag, schien mir leicht fasslich, leicht begreiflich, sehr natürlich zu sein. Und doch war es nicht ich, sondern es war etwas Anderes, etwas Fremdes.

Was in mir war, mein ureigenes Ich, war mir ein Rätsel, ein noch versiegeltes, großes, unbekanntes Rätsel, aber bestimmt war es eine große Welt, ebenso groß, so unendlich und mannigfaltig wie jene Welt, die wir Natur nennen, die außer mir lag.»[26]

So leitete Carl Huter (1861-1912) das zweite Kapitel seiner 1896 in Hannover verfassten Schrift ‹Individuum und Universum›[24] ein.

Aus der Sicht eines jeden Menschen ist die Welt gewissermaßen halbiert. Sie besteht aus einer Außenwelt und einer Innenwelt.

Aus der Sicht eines jeden Menschen sind andere Menschen Bestandteile der Außenwelt. Aus der Sicht anderer Menschen gehört man samt seiner Innenwelt zur Außenwelt.

Die Sinne, ja die gesamte Peripherie eines individuellen Lebewesens, verbinden die Außenwelt mit der Innenwelt und die Innenwelt mit der Außenwelt.

Die Sinne ermöglichen die Abbildung der Außenwelt in der Innenwelt. Je nach Bau und Funktion der einzelnen Sinne bilden sie verschiede-

26 Carl Huter: Individuum und Universum. Die Philosophie des realen und idealen Seins im Weltgeschehen und im Persönlichkeitsbewusstsein. 1896. Neuauflage im Carl-Huter-Verlag Zürich, 2003, S. 13.

ne Bereiche der Außenwelt in der Innenwelt ab.

Die Sinne und die mit ihnen zu einer funktionellen Einheit verbundenen Umgebungen bringen zudem die Empfindungen, Bewertungen und Reaktionen der Innenwelt auf die Reize der Außenwelt zum Ausdruck. Sie bringen aber auch die spontanen, aus sich tätigen Vorgänge im Inneren zum Ausdruck. Kurz, die Sinne und ihre Umgebungen, das ist im wesentlichen das Gesicht, teilen der Außenwelt in für diese verständlicher Form 1) die inneren Vorgänge und ihre Eigenarten und 2) die Charakteristik der Innenwelt mit. Wie das zu verstehen ist, das wird in den folgenden Kapiteln ausgeführt.

Das Tätigsein der Sinne zeigt, dass Leben da ist. Dichter haben dies manchmal sprachlich kunstvoll ausgedrückt, etwa wie Gottfried Keller in seinem Abendlied:

Augen, meine lieben Fensterlein,
Gebt mir schon so lange holden Schein,
Lasset freundlich Bild um Bild herein:
Einmal werdet ihr verdunkelt sein!

Fallen einst die müden Lider zu,
Löscht ihr aus, dann hat die Seele Ruh;
Tastend streift sie ab die Wanderschuh,
Legt sich auch in ihre finstre Truh.

Noch zwei Fünklein sieht sie
glimmend stehn,
Wie zwei Sternlein innerlich zu sehn,
Bis sie schwanken und dann
auch vergehn,
Wie von eines Falters Flügelwehn.

Doch nun wandl ich auf dem Abendfeld,
Nur dem sinkenden Gestirn gesellt;
Trinkt, o Augen, was die Wimper hält,
Von dem goldnen Überfluss der Welt!

Von sich aus und aus sich selbst heraus Tätigsein ist das wesentlichste Kennzeichen des Lebens. Kein äußerer Reiz kann zum Leben erwecken und spontane innere Aktivität und nach außen gerichtetes Handeln hervorrufen. Eine Psychologie, die ausschließlich auf dem System Reiz und Reaktion (S-R stimulus and response) wie der Behaviorismus beruht, scheitert schon deshalb, weil sie die nicht in diesem System gebildete Individualität eines Menschen ignoriert oder leugnet.

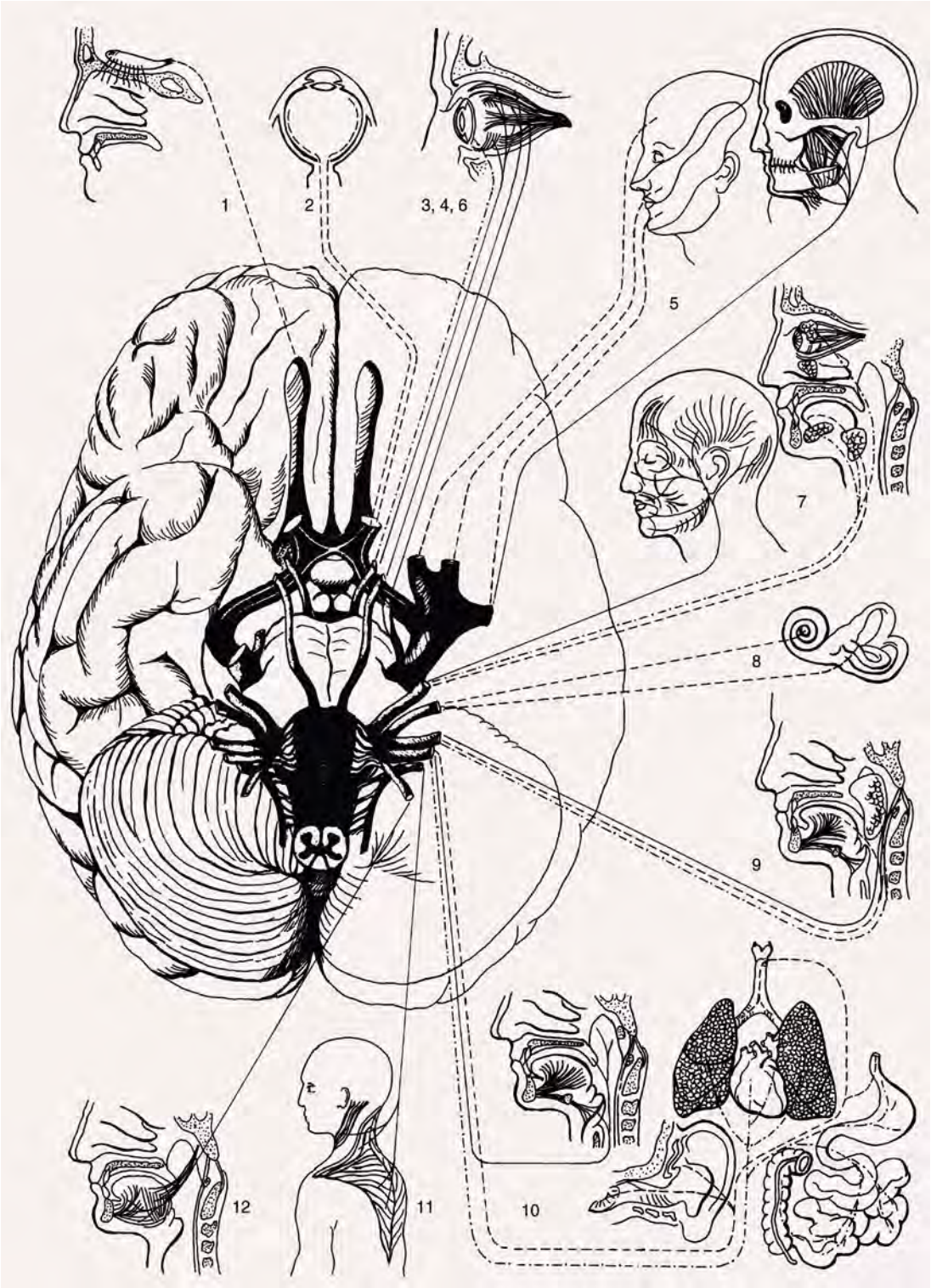
Was lebt, hat eine äußere, periphere und eine innere, zentrale Empfindungszone, die miteinander durch Leitungsnervenbahnen in wechselseitiger Verbindung stehen. Die Leitungsbahnen von innen nach außen überwiegen die von außen nach innen gehenden hinsichtlich Differenziertheit und Vielfalt.

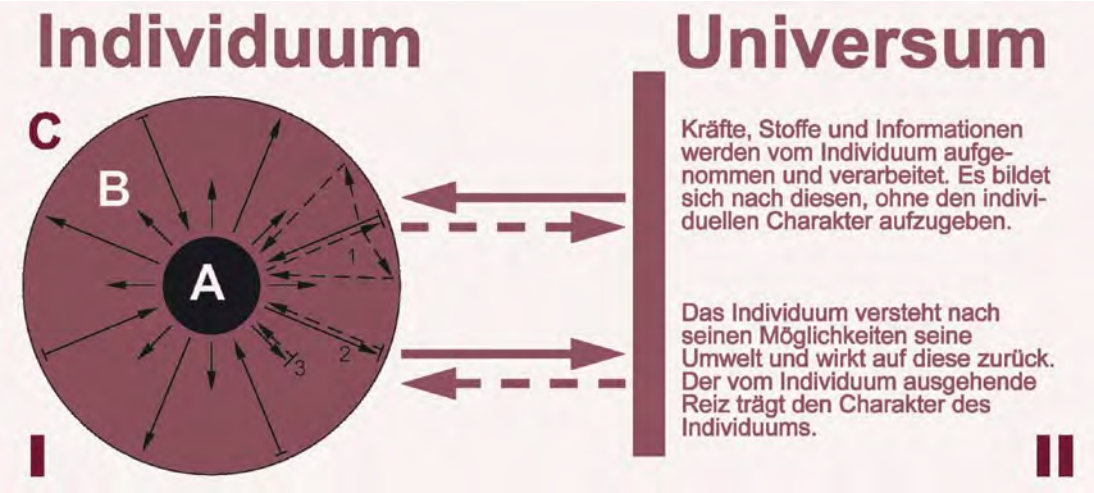
Ein Beispiel: Von den Augen aus leitet der zweite Gehirnnerv (II), der Sehnerv (Nervus opticus), die optischen Eindrücke zum Gehirn, während das Auge und seine Umgebung von innen her Impulse empfängt über die Hirnnerven III (Augenbewegungsnerv, N. oculomotorius), IV (Augenrollnerv, N. trochlearis), VI (Augenabziehnerv, N. abducens) und VII (Gesichtsnerv, N. facialis). Über die Hirnnerven III (Augenbewegungsnerv, N. oculomotorius), V (Drillingsnerv, N. trigeminus) und VII (Gesichtsnerv, N. facialis) werden aber auch Informationen über das Auge selbst und seine Umgebung zum Gehirn geleitet. Hinzu kommt dann noch der Hirnnerv X (der herumschweifende Nerv, N. vagus), der u. a. auch die Iris der Augen innerviert.

Dadurch entstehen beim Sehen zunächst die folgenden, hier verkürzt und schematisch dargestellten Vorgänge:

1. der Vorgang vom Auge zum Gehirn über den Sehnerv. Dieser Vorgang ist abhängig von den Augen, dem Sehnerv und den Sehzentren und den mit diesen assoziierten Zentren im Gehirn.

33 Das Gehirn (von unten) mit den beidseits vorhandenen 12 Gehirnnerven, die das Gesicht und die Sinnesorgane bedienen. Sie verbinden die Sinnesorgane und das Gesicht mit dem Gehirn. (1) Riechnerv, N. olfactorius, (2) Sehnerv, N. opticus, (3) Augenbewegungsnerv, N. oculomotorius, (4) Augenrollnerv, N. trochlearis, (5) Drillingsnerv, N. trigeminus, (6) Augenabziehnerv, N. abducens, (7) Gesichtsnerv, N. facialis, (8) Hör- und Gleichgewichtsnerv, N. cochlearis und N. vestibularis, (9) Zungen-Rachen-Nerv, N. glossopharyngeus, (10) umherschweifender Nerv, N. vagus, (11) Beinerv, N. accessorius, (12) Unterzungennerv, N. hypoglossus.


1
2
3, 4, 6
5
7
8
9
10
11
12



34 Das psychophysiognomische Grundgesetz. Das Individuum wird von sich aus, also spontan, aktiv. Leben heißt, sich betätigen und aus sich selbst aktiv sein. Der Ursprung spontaner Aktivität ist nicht immer das Zentralnervensystem, es können ebenso Drüsen, andere Organe, Gewebe und Zellen sein. Die spontanen Antriebe wirken von innen nach außen, bilden und gestalten zunächst die Peripherie, erst danach und nur zum Teil wirken sie sich aus auf die Umwelt durch irgendwelche Verhaltensweisen. In der Physiognomie spiegelt sich sowohl die vererbte Anlage wie auch die aktuelle Lebenstätigkeit.

Individuum und Umwelt. Reize aus der Umwelt erreichen das Innere eines Individuums in jedem Fall und ausschließlich über die Peripherie. Viele spezifische Reize werden durch die Sinnesorgane (äußere Empfindungszone) in physiologisch leitbare Informationen umgewandelt und zum Zentralnervensystem ZNS geleitet, andere dringen mehr oder weniger tief in peripheres Gewebe, einschließlich Haut-, Muskel- und Knochengewebe, ein und hinterlassen dort spezifische Effekte, teils rein lokaler Bedeutung, teils werden aber auch sie neuronal leitbar gemacht und zum Zentralnervensystem ZNS geleitet oder sie verteilen sich im Organismus über den Blutkreislauf.

Die Umweltreize, die sinnlich wahrgenommen werden, pflanzen sich fort und lösen bei normal wacher Gehirntätigkeit rückwirkende Vorgänge aus. Diese sind nicht mehr nur objektiv, sie enthalten durch den Außenreiz ausgelöste Gefühle, Bewertungen, Befürchtungen, Begehrlichkeiten, Sympathie, Antipathie, Interessen. Die rückwirkenden Vorgänge verändern die Peripherie, auch die Mimik, die Durchblutung und andere Gefäßaktivitäten im Gesicht. Das Gesicht ist ein höchst präziser Monitor des Gehirns. Durch Gewohnheiten andauernd gewordene innere Aktivitäten, Einstellungen und Haltungen, finden auch dauernden Ausdruck. Die Sprache, die Sprachbildung und die für die Sprache zuständigen Gehirnorgane korrespondieren in ganz besonderer Weise mit den Händen und der Gestik.

2. der Vorgang vom Gehirn zum Auge als Ganzes und zur Umgebung des Auges, etwa zur Muskulatur, die das Auge bewegt, zur Iris und zum Augenschließmuskel. Er zeigt, ob und wie eine erhaltene Information verstanden wurde.
3. der Vorgang vom Auge als Ganzes und seiner Umgebung zum Gehirn (= unbewusst und obligatorisch ablaufender Vorgang; es entstehen subjektive Erfahrungswerte).
4. der Vorgang vom Gehirn zu den körperlichen Effektoren. Dieser Vorgang verändert die Muskelspannung, den Muskeltonus und führt zu Handlungen.

Der Vorgang 1 ist in Abhängigkeit vom Auge und dem Sehnerv weitgehend objektiv.

Er bildet nach den Möglichkeiten des Auges, des Leitungsnervs und der primären Sehzentren die Außenwelt ab. Er löst die Sinnesreize begleitenden Empfindungen aus.

35 Carl Huter (1861-1912). Das auf Abb. 34 dargestellte psychophysiognomische Grundgesetz hat Carl Huter vor 1893 aufgefunden, formuliert und unterrichtet. Im Jahre 1893 wurde es teilweise dargestellt von Dr. Adolf Brodbeck in der Publikation «Leib und Seele» (Neuauflage im Carl-Huter-Verlag Zürich, 2007).

1896 verfasste Carl Huter die Publikation «Individuum und Universum» (Neuauflage im Carl-Huter-Verlag Zürich, 2003). Insgesamt verfasste er eine Vielzahl von Zeitschriftenartikeln und rund 30 umfangreichere Publikationen. Sein Hauptwerk «Menschenkenntnis durch Körper-, Lebens-, Seelen-, Gesichts- und Augenausdruckskunde auf neuen wissenschaftlichen Grundlagen» erschien in fünf Bänden von 1904 bis 1906. Die meisten seiner Werke sind im Carl-Huter-Verlag Zürich neu aufgelegt worden.

Beim Vorgang 2 ist bereits der objektive Reiz, so wie er das Zentralnervensystem ZNS erreichte, angereichert mit subjektiven Empfindungen und Gefühlen sowie mit Spuren der individuellen Art des Verständnisprozesses, in den subjektive Erfahrungs- und Erinnerungsspuren, Vorstellungen und Gedanken einfließen.

Der Vorgang 3 meldet die subjektiven inneren Empfindungen als subjektive Erfahrungswerte zum Gehirn, er meldet die innere Befindlichkeit nach Erhalt eines optischen Eindrucks zum Gehirn.

Der Vorgang 3 ist auch dazu da, die Situation im Gesicht, an den Augen und um die Augen permanent zum Gehirn zu melden. Er dient der Regulation und Synchronisierung des Ausdrucks: der Stand der Dinge im Gesicht soll dem Stand der Dinge im Gehirn entsprechen und umgekehrt. Von einer besonderen Bedeutung sind dabei die so genannten unbewussten und unmerklichen, aber in großer Zahl vorhandenen minimalen Reize.

Das ZNS beantwortet die objektiven Reize (Vorgang 1) und die auf diese folgende subjektive Befindlichkeit (Vorgang 3) mit irgendwelchen vegetativen Veränderungen, mit hormonellen Vorgängen, mit Veränderungen im Blutkreislauf, mit Muskelanspannungen und mit Verhaltensweisen (Vorgang 4).

Weiß man, dass diese Vorgänge im Bereich von Sekundenbruchteilen ablaufen, so kann man sagen, dass sich Inneres der Reihe nach (1) ohne einen nennenswerten Verzug im Gesicht zum Ausdruck bringt und (2) u. U. wenig später zu Handlungen führt. Die meisten dieser Vorgänge ereignen sich unterhalb der Schwelle des normalen Bewusstseins.

Handlungen im Sinne von Vorgang 4 können durch eine bewusste Intervention unterdrückt oder verändert werden.

Das Ausdrucksgeschehen im Gesicht im Sinne der Vorgänge 1 bis 3 ist nur zu einem geringen Teil beeinflussbar. Lösen diese Vorgänge hormonelle Veränderungen und

Titel: Gesichter sprechen
Urheber: Aerni, Fritz
ISBN-13: 978-3-03741-111-7

Carl-Huter-Verlag
Ohmstr. 14
CH 8050 Zürich

Tel: +41 (0)44 311 74 71
E-Mail: verlag@carl-huter.ch
URL: www.carl-huter.ch

Form und Peripherie

Die Peripherie grenzt das Individuum ab, - von der Umwelt, vom Universum. Das Individuum steht dem Universum gegenüber, - allein.

Die Peripherie ist aber nicht nur die Grenzfläche, sondern auch die Vermittlerin zwischen Individuum und Universum. An der Peripherie begegnen sich Innenwelt und Außenwelt.

Die Peripherie grenzt auch Individuen voneinander ab. Die Peripherie trennt die Individuen nicht nur, sie verbindet sie auch, sie grenzt ab und grenzt an, sie berührt und wird berührt, sie ist die Kontaktfläche.

Die Haut, das primäre Peripherieorgan des Menschen, ist zusammen mit seinem Zentralnervensystem das komplizierteste und zugleich am wenigsten bekannte Organ. Sie umfängt das Individuum, überzieht den Organismus in seinem individuellen Bau, - allerdings nicht so wie ein Packpapier oder ein Mehlsack irgendeinen Inhalt umfängt und zusammenhält. Die Haut umgibt das Individuum in seiner individuellen organischen Gewachsenheit und ist organisch mit dem gesamten Individuum verbunden. Die Haut hält den Organismus nicht zusammen, dieser ist selbst so organisiert, dass er diesen Zusammenhalt nicht braucht. Die Haut verdeckt auch nicht das Innere, um es für die Außenwelt unsichtbar zu machen, etwa wie ein Vorhang, das Dahinterstehende verbirgt. Die Haut verhüllt nicht, sondern sie offenbart. Sie ist Grenz-, Kontakt- und Kommunikationsorgan.

Die Oberfläche hat also eine Tiefe. Das Innerste, das Gehirn, ist eigentlich ‹innere Haut› oder ‹nach innen gestülpte Haut›, es entwickelt sich aus der gleichen embryonalen Zellschicht, dem Ektoderm, durch Einstülpung. Insofern ist es nicht weiter verwunderlich, dass die Haut mit dem Inneren, insbesondere auch mit dem Zentralnervensystem in einer besonderen Verbindung und Wechselwirkung steht.

116 Die Schauspielerin Halle Berry posiert für die Presse anlässlich der Silver Rose Gala in Beverly Hills, California, am Sonntag, 27. April 2008. Die Tochter einer weißen Mutter und eines schwarzen Vaters wurde mit 41 Jahren selbst Mutter. Die Hautfarbe im Sinne der Ethnien ist in der Huter'schen Psychophysiognomik von nachrangiger Bedeutung, insbesondere sagt sie nichts aus über individuelle Merkmale und aktuelle Vorgänge. Bei jedem Menschen steht die Haut, damit die Peripherie, mit der Form, die sie überzieht, und mit ‹dem Inneren› in Verbindung.

Wir wissen aber auch, dass die Haut mit allen ihren Teilen mit ‹dem gesamten Inneren› in Verbindung und mit diesem in Wechselwirkung steht, - nicht in einer losen, zufälligen oder willkürlichen Wechselwirkung, sondern in einer durch Regelkreise fixierten, also obligatorischen. Insofern ist es richtig, wenn man sagt, dass die Peripherie exakter Ausdruck der individuellen Anlagen und der inneren Vorgänge ist.

Die Oberfläche ist, weil sie mit ‹dem Inneren› unmittelbar in exakter Verbindung und Wechselwirkung steht, Ausdrucksorgan für dieses Innere.

‹Das Innere› teilt sich über die Haut der Umwelt mit. Die Haut und die Form, die sie umgibt, sowie die weiteren Peripherieorgane informieren über ‹das Innere›. ‹Das Innere› ist also keine Blackbox.

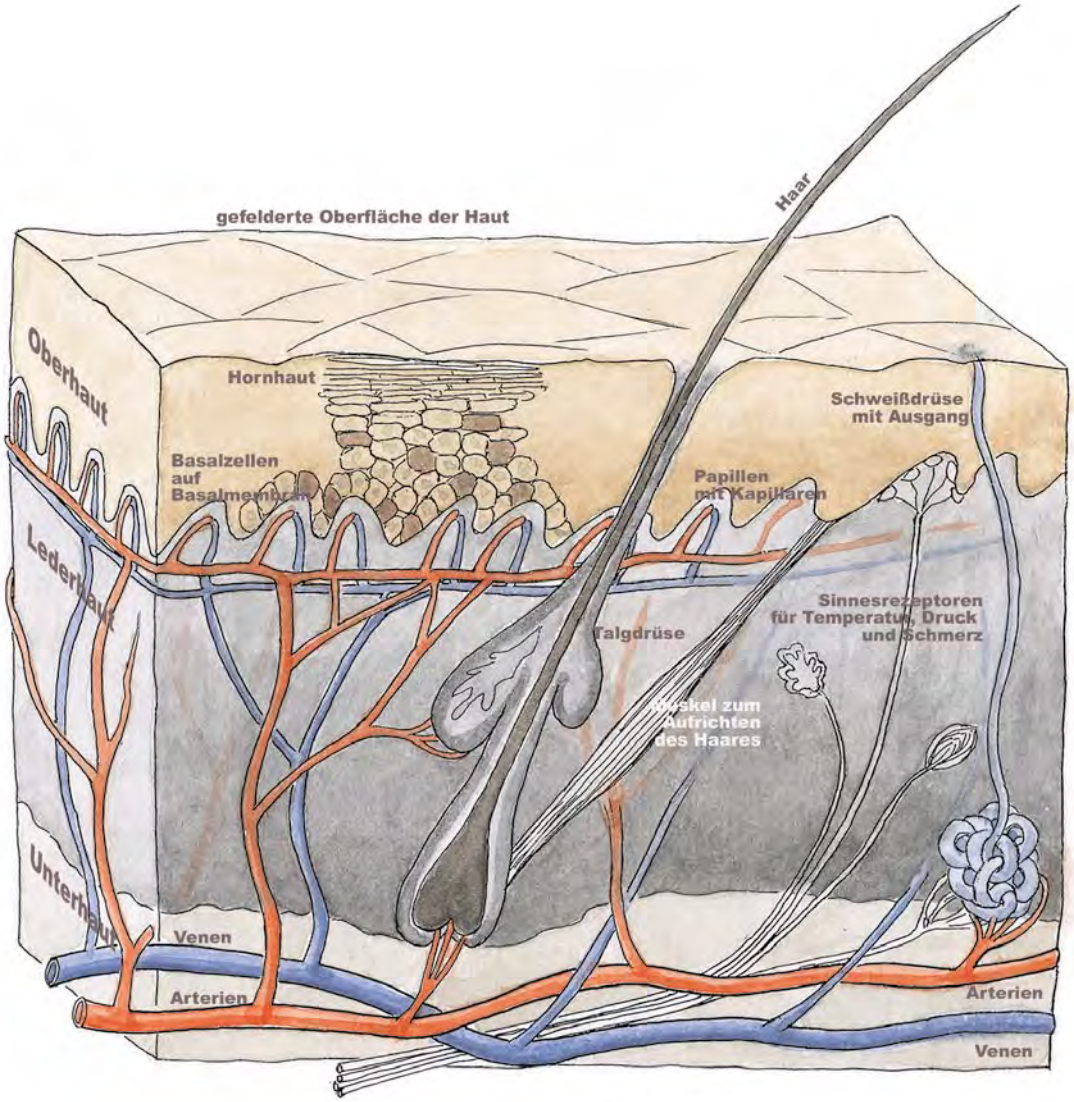
Die Eindrücke der Außenwelt erreichen das Innere ebenfalls über die mehr oder weniger sensible, aufnahmefähige Peripherie.

Die inneren selbsttätigen, impulsiven, spontanen und bewussten Aktivitäten wie auch die Reaktionen auf Außenwelteindrücke finden ihren organischen Endpunkt an der Peripherie. Die Peripherie ist der Kreuzungsort der Vorgänge von innen nach außen und von außen nach innen. Handlungen und Verhaltensweisen, die ermöglicht werden durch die willkürliche Muskulatur des Körpers, verändern ebenfalls die Peripherie, sie sind aber zugleich auf die Veränderung der Stellung zur Umwelt und auf Veränderungen der Umwelt orientiert. Sie zielen also auf Gegebenheiten außerhalb des Individuums. Sie sind Ausdruck eines bestimmten Willens, einer Absicht, eines Zieles.

Die Peripherie besteht aus der organisch gegliederten Haut mit den so genannten Hautanhangsorganen, den Hautdrüsen, den Haaren und den Nägeln, sowie aus den weiteren Sinnesorganen, etwa den Augen, dem Mund, der Nase und den Ohren.

Als ‹erweiterte Peripherie› kann man die umhüllende, verdeckende, schützende und schmückende Bekleidung, den Schmuck, die Schminke und alle die Dinge betrachten, welche der Selbstdarstellung dienen, die aber keine direkte, wohl aber eine mit-

117 Die Haut (schematisch). Die Oberhaut besteht aus den Basalzellen, die auf der Basalmembran aufgereiht sind, mit den Pigmentzellen, die für die Hautfarbe zuständig sind, und der Hornhaut. Dazwischen sind verschiedene Zellschichten mit unterschiedlich geformten Zellen, die ihrer Form entsprechend unterschiedliche Funktionen haben. Dabei hat es die Langerhans-Zellen, die im Dienste des Immunsystems stehen. In die Oberhaut münden, falls überhaupt, nur wenige Blutgefäße, aber viele freie Nervenenden und Merkel-Zellen. Die Oberhaut ist gelblich durchscheinend. Die Lederhaut besteht hauptsächlich aus Bindegewebe. In ihr sind viele kleine Organe eingelagert. Sie ist gegenüber der Oberhaut scharf abgegrenzt durch die Basalmembran, jedoch nicht gegenüber der Unterhaut. Die sehr reichen Blutgefäße der Lederhaut versorgen die Haut mit Nährstoffen, auch die Epidermis wird von der Lederhaut her versorgt. Die Blutgefäße der Haut dienen auch der Blutdruck- und Temperaturregelung des gesamten Körpers. Wenn die Kapillaren sich unter dem Einfluss von Hormonen weiten, gibt die Haut viel Wärme an die Umwelt ab, gleichzeitig sinkt durch die starke Volumenänderung der Blutdruck im gesamten Organismus. Die Lederhaut wird auch von Lymphgefäßen durchzogen. Das reichhaltige Nervengeflecht der Lederhaut hat Sensoren bzw. Rezeptoren für Druck, Temperatur und Schmerz. Die Drüsen, die glatte Muskulatur und die Blutgefäße werden auch von vegetativen Nerven erreicht und gesteuert. In der Unterhaut dominieren eingelagerte Reservestoffe, in erster Linie fetthaltige Zellen, die durch ein lockeres Bindegewebegeflecht zusammengehalten werden. Die Unterhaut wird durch Haltebänder, die von der Lederhaut ausgehen, an der Unterlage der Haut befestigt. Am Schädel sind diese Haltebänder so zahlreich und dicht beieinander, dass die Haut und die darunter liegenden Häute eine kaum gegeneinander verschiebbare Einheit bilden. An anderen Stellen ist die Haut gegenüber der jeweiligen Unterlage stark verschiebbar. In der Unterhaut liegen die Schweißdrüsen und die Haarwurzeln. Weitere Einzelheiten finden sich v. a. auf den Abb. 123 und 124.



telbare Verbindung mit dem Innenleben haben. Da alle diese Dinge leicht veränderlich und vielfach zeit- und situationsabhängig zur Anwendung gelangen, können sie in unterschiedlichem Grad nur spekulative Hinweise auf die Persönlichkeit und ihre Situation geben. In manchen Fällen sind solche spekulativen Hinweise gleichwohl interessant und beachtenswert.

Die ‹erweiterte Peripherie›, die zweite Haut, kann unter Umständen auch Signal- und Mitteilungscharakter haben und etwas bekannt machen, etwa den sozialen Status, die Funktion, die ihr Träger hat, und welcher Organisation er angehört, der Müllabfuhr oder der Stadtmusik, der Fluggesellschaft oder der Polizei. Im Unterschied dazu ist die organische Peripherie exakter und unvermeidlicher Ausdruck ‹des individuellen Inneren› und der Vorgänge in diesem ‹individuellen Inneren›. Zwischen der Peripherie und der ‹erweiterten Peripherie› kann

es durchaus Widersprüche geben. Es kann beispielsweise ein uniformierter Polizist auch andere Tätigkeiten ausüben, als diejenigen, die man von einem ‹Hüter des Gesetzes› erwartet.

Die Haut: Bau und Funktion allgemein

Die Haut ist nicht nur Peripherie- und Kommunikationsorgan, das die Entwicklung von Individuen, die sich, eben weil sie individuell sind, von der Umwelt und vom Universum unterscheiden, erst ermöglicht; die Haut ist zudem auch ein lebenswichtiges Organ. Es ist bereits lebensbedrohlich, wenn 10 bis 15 % der Haut, etwa durch Verbrennung, zerstört sind.

Die Haut hat

(1) eine schützende,
(2) eine speichernde,
(3) eine die Wärme- und den Wasserhaushalt regulierende,
(4) Giftstoffe, Schweiß, Talg und andere Stoffe ausscheidende und
(5) eine abwehrende Funktion. Vor allem aber ist sie
(6) Sinnesorgan und hat eine Anzahl unterschiedliche Sinnesrezeptoren und freie Nervenendigungen.

Die Funktionen der Haut stehen in einer ursächlichen Beziehung zu ihrem Bau und zum Bau der sie aufbauenden Zellen. Der Zusammenhang zwischen anatomischem Bau und der psychophysischen Funktion ist an der Haut wie überall im menschlichen Organismus gewahrt.

Im Sinne von Regelkreisen stehen die einzelnen Teile der Haut mit ‹dem Inneren› in Verbindung, vor allem mit den zentralen Teilen der Systeme, denen sie angehören.

Die Haut besteht aus drei Schichten oder Lagen:

(1) der Oberhaut, Epidermis,
(2) der Lederhaut, Corium,
(3) der Unterhaut, Subcutis.

Diese drei Schichten sind in sich organisch gegliedert und zu einer funktionellen Einheit miteinander verbunden.

Die gesamte Haut, das dehnbare, elastische und mehr oder weniger verschiebbare Organ, ist die *abgrenzende und schützende* Hülle, die bei einer mittleren Körpergröße und bei schlankem Körperbau die Fläche von 1.5 bis 2 m^2 hat.

Die Haut hat eine Dicke von einem halben Millimeter bis vier Zentimeter (mit Subcutis) und hat ein Gewicht von mehreren Kilos bis mehr als zehn Kilos.

Unter einem Quadratzentimeter sichtbarer Haut befinden sich mehrere Millionen Hautzellen, mehrere Tausend Nervenenden, mehrere Meter Nervenfasern, mehrere Hundert Schmerzrezeptoren, ein Dutzend Wärme- und zwei Kälterezeptoren, schließlich auch noch ein Meter Blutgefäße, gegen hundert Schweißdrüsen, ein Dutzend Talgdrüsen und etwa fünf Haare.

Die Haut ist normalerweise etwas weiter und verschiebbarer an den Stellen, die dies zur normalen Tätigkeit erfordern, nämlich an den Handrücken, an den Ellbogen und an den Knien.

Am Schädel kann die Haut nur wenig verschoben werden, noch weniger an den Ohren und am Nasenrücken.

Dahingegen ist die Haut auch um die Augen und den Mund weit und verschiebbar. Stellen besonderer Verwachsung der Haut sind bei den Nasenlippenfalten oder den Nasenwangenfalten sowie bei den Grübchen in den Wangen. Letzteres ist besonders zu bemerken, wenn die umgebende Unterhaut große Fettreserven hat, also im gut ernährten Zustand. Sind die Wangen dazu frisch gespannt, wird dies ganz zu Recht als Hinweis auf ein gutes Wohlergehen betrachtet. Über die Stellen der Verwachsungen stehen die arteriellen und venösen Blutgefäße, die Lymphgefäße und die afferenten (von der Peripherie zum Gehirn aufsteigenden) wie efferenten (vom Gehirn zu peripheren Organen absteigenden) Nerven-

bahnen in Verbindung mit der Haut.

Die Haut hat eine rhombische Oberflächenstruktur. Fehlt dieselbe, so ist sie fettglänzend, das ist der Fall bei der Glatze oder auf den Nagelwällen. Glanz in diesem Sinne zeigt, dass die Haut haarlos ist.

Die Haut schützt vor dem Eindringen von Fremdstoffen und Mikroorganismen, vor mechanischen, thermischen, elektrischen und chemischen Einwirkungen.

Die mechanische Schutzfunktion nimmt vor allem die äußerste Schicht der Oberhaut wahr, die Hornhaut. Bei der Schutzfunktion der Hornhaut kommt es vor allem auf deren Dicke, die Härte und Rauheit, aber auch auf die sie überziehende Fettschicht an. Je robuster und besser eingefettet die Hornhaut ist, umso effizienter schützt sie gegen mechanische Einwirkungen.

Die Haut schützt vor Unterkühlung wie vor Überhitzung. Sie hat eine wichtige Funktion im Wasser- und Wärmehaushalt des Körpers. Sie wird vermehrt durchblutet und sondert Schweiß ab, um die Körpertemperatur zu senken, aber auch um Gifte und andere Stoffe auszuscheiden und um die Haut einzufetten.

Die durch Wärme bedingte Durchblutung der Haut, die regulierte Verdunstung von Wasser und die Schweißabsonderung ist zu einem Teil abhängig von der Außentemperatur. Sie ist aber auch abhängig von der Ernährung, von der körperlichen Aktivität sowie von speziellen körperlichen und psychischen Gegebenheiten, wie bei Fieber, innerer Erregung (Zornesröte, Schamröte) oder bei Angst und Stress (kalte Hände).

Die Haut scheidet außer Wasser und Schweiß auch Harnstoff und Duftstoffe aus, also außer Stoffwechselabfallprodukten (Stinkstoffen) auch individuelle Duftstoffe.

Die außerordentlich vielfältige Ausdünstung hat vielfach Signalcharakter und dient damit auch der Kommunikation.

Krankheiten sind begleitet von krankheitstypischen Ausdünstungen. Auch psychische Zustände, Gefühle, Stimmungen und Emotionen, sind begleitet von charakteristischen Ausdünstungen.

Die Stoffe, die der Mensch an die Umgebung abgibt, sind individuell und außerdem charakteristisch für aktuelle innere Bedingungen und Vorgänge. Das Kleinkind riecht anders als Pubertierende, Erwachsene riechen anders als Alte. Liebe und Vertrauen riechen anders als Misstrauen, Neid, Ärger und Angst. Krankheiten und ihr jeweiliger Entwicklungsstand geben sich ebenfalls durch Ausdünstungen kund.

Da Ausdünstungen zudem einen Signal- oder Mitteilungscharakter haben, ist auch das Gegenstück, das Aufnahmeorgan für dieselben vorhanden, es sind dies die Geruchsorgane in der Nase. Wenn der Volksmund sagt, dass man jemanden nicht riechen kann und dass derselbe verduften soll, so hat er wohl eine richtige Beobachtung in etwas drastische Worte gekleidet.

Die Haut ist ein bedeutendes Speicherorgan. In der Unterhaut wird Fettgewebe abgelagert, das im normalen Rahmen mehr als 10 Kilos, auch weniger ausmachen kann.

Die Haut nimmt auch gewisse Fremdstoffe aus der Umwelt auf und unterwirft sie einem Stoffwechselprozess, entgiftet sie oder nimmt sie in die interstitielle Flüssigkeit, die Flüssigkeit im Raum zwischen den Zellen der Epidermis, und den Kreislauf auf. Körperfremde Stoffe werden durch Entgiftungsenzyme verändert und weitertransportiert bzw. verarbeitet.

Die Haut nimmt nicht nur chemische Stoffe aus der Umwelt auf. Außer der schon erwähnten Wärme erreichen auch weitere physikalische Reize, etwa elektromagnetische Strahlen, Licht

Titel: Gesichter sprechen
Urheber: Aerni, Fritz
ISBN-13: 978-3-03741-111-7

Carl-Huter-Verlag
Ohmstr. 14
CH 8050 Zürich

Tel: +41 (0)44 311 74 71
E-Mail: verlag@carl-huter.ch
URL: www.carl-huter.ch

Die Sprache der Augen

«Zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt», lässt Goethe im Faust II (Vs. 11288f) Lynkeus den Türmer sagen. Sehen geschieht von Geburt an, auf vererbter Grundlage also. Das Schauen erfolgt im Falle des Türmers im Rahmen eines Auftrages oder einer Absicht, nämlich zu wachen. Das Sehen erfolgt ohne Anstrengung sobald und so lange die Augen geöffnet sind, das Schauen dahingegen ist eine bewusste, aufmerksame Leistung, die nicht zu jedem Zeitpunkt in gleichem Maße gegeben ist.

Die Augen verdanken ihr Dasein dem Licht und sie bedürfen des Lichts, sie saugen das Licht buchstäblich in sich hinein. Wenn irgendwo ein schwarzes Loch alles Licht verschlingt, dann ist dies in der Pupille der Augen gegeben. Das menschliche Auge macht dies allerdings ganz ungefährlich, es nimmt das Licht, die Lichtbilder, den farbigen Abglanz der Welt in sich auf, ohne die Welt zu verdunkeln und die Dinge zu verschlingen und zu vernichten. Die aufgenommenen Bilder werden, noch bevor bewusst über sie nachgedacht wird, interpretiert.

Die bewusste oder unbewusste Nachbearbeitung optischer Eindrücke kann die ersten Interpretationen korrigieren, aber auch die ersten richtigen Interpretationen ins Falsche verändern, etwa wegen vorgefasster Meinungen und Vorurteile.

Die bewusste oder unbewusste Nachbearbeitung optischer Eindrücke kann selbst die anfängliche Wahrnehmung, also das wirklich Gesehene, im psychischen Geschehen vollständig umgestalten, so dass Erinnerungen mit der ursprünglichen Wahrnehmung nicht mehr viel gemeinsam haben.

Von einer derartigen Nachbearbeitung ist das gefühls-physiognomische Interpretieren klar zu unterscheiden. Das Interpretieren des Gesehenen ist nicht zu vermeiden; die Interpretation des Gesehenen wird aber oft überlagert durch subjektive Vorstellungen, Erinnerungen, Wünsche, Hoffnungen, Sehnsüchte.

182 Fünf verschiedene Augenphysiognomien. Hierunter verstehen wir ausdrücklich nicht nur das Auge, sondern auch seine Umgebung, die mit ihm eine funktionelle Einheit bildet.
Welches Auge zeigt (1) scharfes Beobachten, (2) lebhaftes, aber naives Vorstellen, (3) philosophisches Denken, (4) geistige Weitsicht, Weisheit, (5) angespanntes sachliches Denken? Lösung S. 314-329.

183 Das Tagpfauenauge (Inachis io, auch Nymphalis io) sieht mit zusammengeklappten Flügeln dürren Blättern ähnlich. Wenn Gefahr droht klappen sie die Flügel auf und zeigen die Augenattrappen. Die weit auseinander stehenden Augen täuschen größere Tiere vor, was einen Fressfeind irritiert und den Schmetterling schützt. Die in diesem Fall vorgetäuschten Augen verfehlen ihre Wirkung nicht und verändern das Verhalten eines Fressfeindes.

Das Tagpfauenauge lügt etwas vor, um sich zu schützen und zu erhalten. Es ‹weiß›, welche Wirkung von Augen ausgeht.

Was Augen und Blicke bewirken

Wer die Augen eines anderen Menschen auf sich gerichtet sieht, der weiß, dass er gewissermaßen gescannt wird, physisch und psychisch.

Die Hinwendung der Augen auf einen Menschen hat zur Folge, dass der Betrachter das Bild des Betrachteten in sich aufnimmt und es interpretiert. Der Beobachtete weiß oder spürt dies. Er nimmt vielleicht auch wahr, ob der Blick des Betrachters kritisch, skeptisch, misstrauisch wird.

Weil der Blick des Betrachters nicht nur die Peripherie abtastet, sondern auch einen gefühlsphysiognomischen Bewertungs- und Verständnisvorgang auslöst, bleibt dies nicht ohne Folgen im Innern des Beobachteten.

Es verändert der solchermaßen ins Auge Gefasste im Regelfall sofort sein Verhalten. Er fühlt subjektiv, dass er nicht nur angeschaut wird, sondern dass jemand Einblick nimmt in sein Inneres. Dieses Gefühl wird oft so stark, dass es die Wahrnehmung stark überlagert.

Das Verhalten unter Beobachtung zeigt, dass nahezu jeder, mindestens aber jeder halbwegs der Empathie Fähige, auch Nicht- und Antiphysiognomen, ein Bewusstsein darüber haben, dass sich ihr gesamtes Inneres im Äußeren ausdrückt und auch die Dinge verrät, die er verbergen möchte. Er verändert in der Folge seinen Gang, seine Haltung, sein Verhalten, und er bringt seine Gesichtsmimik unter Kontrolle, falls er nicht auch noch über seine eigenen Füße stolpert. Das Bewusstsein, in diesem Sinne mitsamt seinem Inneren beobachtet zu werden, erzieht zu Korrektheit und Gewissenhaftigkeit, zu Ehrlichkeit und Gerechtigkeit.

Verhaltensverändernd wirken auch vorgetäuschte Augen, was sich beispielsweise das Tagpfauenauge (Abb. 183) zu Nutze macht. Es täuscht einem möglichen Fressfeind durch die weit auseinander stehenden Augen größere Tiere vor, die er besser nicht angreift. Wenn solche Augenattrappen von Tieren benutzt werden, ist auch die Frage berechtigt, ob auch Menschen Attrappen verwenden, um einen Nutzen daraus zu ziehen. Dieser Gedanke soll an dieser Stelle nicht weiter verfolgt werden. Es soll lediglich verdeutlich sein: Attrappen sind Vorrichtungen zum Fangen, sie dienen der Täuschung und Vortäuschung. Sprichwörtlich sind die ‹potemkin'schen Dörfer›, vom Fürsten Potem-

184 Udjat-Auge des Tutanchamun. Tutanchamun regierte von 1346-1337 v. Chr. Der Anhänger mit dem Udjat-Auge und den beiden Schutzgöttinnen von Ober- und Unterägypten, Nekhbet und Wadjet, ist als Anhänger-Amulett gestaltet. Er sollte vor Ungemach und dem ‹bösen Blick› schützen.

Gold und Halbedelsteine. Fundort: Theben (Grab des Tutanchamun). Ägyptisches Museum Kairo.

kin 1787 entlang der Wolga errichtete Scheindörfer, die der Zarin Katharina II. eine blühende Landwirtschaft vorgaukeln sollten.

Eine besondere Gruppe sind die Attrappen, die die empathische Fähigkeit des Menschen voraussetzen, die Fähigkeit in eine (tote) Form etwas (Lebendes) hineinzusehen, etwa in eine Puppe ein Kind.

Das ägyptische Udjat-Auge hat einen ähnlichen Zweck. Es soll den ‹bösen Blick›, überhaupt Böses und Unheilvolles abwenden. Das Udjat-Auge des Tutanchamun (Abb. 184) als Amulette sieht nicht nur, es ‹leuchtet› selbst und bringt Licht in die Finsternis, vertreibt das Böse und heilt.

Die Wirkung des Auges kann nur eintreten, wenn es beachtet wird, wenn es suggestiv wirkende Merkmale hat, die den Betrachter beeindrucken.

Die paarig angeordneten menschlichen Augen mit ihrer runden und allseits beweglichen Gestalt, mit der runden Iris und der zentralen runden Pupille, zieht, wie wir wissen, nicht nur die Aufmerksamkeit auf sich, sondern es löst beim Betrachter auch eine Konzentration mit gesteigerter Aufmerksamkeit aus. Es bannt gewissermaßen und nimmt gefangen, wenn von dem Menschen bemerkt wird, dass es auf ihn blickt, auf ihm ruht, wenn er bemerkt, dass er ins Auge gefasst wird. Sein Verhalten ändert sich danach im Sinne der Informationen, die der Blick mitteilt. Der freundliche Blick löst anderes Verhalten aus als der aggressive Blick. Verstanden wird der Informationsgehalt der Blicke aufgrund angeborenen oder unmittelbaren Verstehens, sofern die Sprache der Augen Einfachem, aber Wesentlichem Ausdruck gibt, also etwa freundlich oder übelwollend ist. Die differenzierte individuelle Ausdruckssprache, zu der das menschliche Auge fähig ist, muss jedoch erlernt werden.

Das Auge als Fernsinn nimmt entfernte Dinge und Lebewesen wahr, es wirkt aber auch, ebenfalls auf Distanz, auf die reaktionsfähigen Lebewesen ein.

Obwohl das Auge ein Fernsinn ist, hat er manche Merkmale der Haut sich bewahrt. Es kann sehend abtasten, ein Blick kann angenehm oder unangenehm berühren und erschüttern, er kann durchdringen, packen, verletzen, zu nahe treten und zudringlich sein.

Die, wie manche meinen, physiognomiklose islami-

185 ‹Das Jüngste Gericht› oder ‹Das Wägen der Seele›, wie es sich die Ägypter dachten. Der Verstorbene namens Hunefer wird vom schakalköpfigen Gott Anubis zum Gericht geführt, der ibisköpfige Thot notiert das Ergebnis des Wiegens. Das Herz des Toten auf der linken Waagschale darf nicht schwerer oder leichter sein als die Feder der Göttin Maat. Die Maat, Tochter des Re, des Weltschöpfers, ist die Göttin der Weltordnung und Lebensspenderin. Die Seele, darf nicht aus dem Gleichgewicht geraten und chaotisch werden. Sie hat den Nachweis ihrer im Kern moralischen Harmonie mit der Weltordnung nachzuweisen. Thot, der Gemahl der Maat, ist für die Ausführung der Beschlüsse des Weltschöpfers in Bezug auf Maat, die Weltordnung und das Ordnen der Seelen nach ihrem Tod, zuständig. Besteht der Tote die Prüfung, so wird er wie es hier dargestellt ist, vor Osiris (d. h. ‹Sitz des Auges›) geführt. Die Hieroglyphe für Osiris enthält deshalb ein Auge. Osiris ist der Herrscher über das Jenseits und die Toten. Zu seinen Insignien gehört der Krummstab, das Symbol ‹des guten Hirten›, und der Dreschflegel als Symbol der Fruchtbarkeit. Osiris war Bruder und Gatte der Isis, der Göttin der Liebe, die oft mit dem Horus-Kind dargestellt wird, ähnlich wie Maria mit dem Kind. Der Isiskult scheint Vorbild für den Marienkult geworden zu sein.

Neues Reich, 19. Dynastie, um 1285 v. Chr. Ausschnitt aus dem Papyrus Hunefer. Papyrus, bemalt, H. 39 cm; Inv. EA 9901. British Museum London.

sche Kultur schützt die Frauen mit einer Verschleierung (s. Abb. 167) vor den Blicken der Männer und sorgt gleichzeitig dafür, dass die Frauen die Blicke der Männer nicht zu sehr auf sich ziehen. Wenn ein solcher Aufwand betrieben wird, um die optische Kommunikation zu unterbinden, so muss sie eine stärkere Intensität und Intimität haben, gewissermaßen näher gehen als etwa die verbale Kommunikation.

Die Macht der Augenblicke

«Furchtbar ist die Physiognomik dem Laster», schreibt der Pfarrer Lavater.[86] Wer Übles im Sinn hat, der scheut das Licht, und er will sein übles Trachten und Tun vor den Blicken der Menschen verbergen.

Die Wirkung des alles sehenden und durchdringenden Blickes hat eine besondere Mächtigkeit.

Die Religionen, die lehren, dass Gott oder ein Gott alles sieht, insbesondere auch die Gefühle und Gedanken, die Motive und angestrebten Ziele der Menschen, auch das Bewusstsein über die heimlich ausgeführten üblen Handlungen und das Gewissen, machen sich diesen mächtigen Effekt zu Nutze. Gott als der alles Sehende und Wissende, der auch in die verborgensten Winkel der Seele vermittels der Physiognomie blickt, kann nicht hinters Licht geführt werden. Wohl aber hat der Mensch

86 Johann Caspar Lavater: Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe. Eine Auswahl bearbeitet und herausgegeben von Fritz Aerni, Carl-Huter-Verlag Zürich, 1996.

87 Das Buch Hiob wurde mehr als 200 Jahre v. Chr. verfasst.

186 Das Auge Gottes in der Deckenstukkatur in der ehemaligen Franziskanerkirche St. Sebastian (14. Jh., 1738-1743 barockisiert) in Limburg an der Lahn (Hessen). 1742, Stukkatur von Angelus Homburg.

Das Auge Gottes überblickt das Vergangene, das Gegenwärtige und auch das Zukünftige. Es ist auch das Auge der Vorsehung.
Das Auge Gottes sieht das Offensichtliche und das, was Menschen vor den Menschen verbergen.
Das Dreieck symbolisiert die dreieinige Gottheit der christlichen Religion.
Diese ikonografische Darstellung der Trinität und des Auges Gottes in einem Strahlenkranz kam erst im 17. und 18. Jahrhundert auf. Sie gründete jedoch auf Texte, die in der ägyptisch-jüdisch-christlichen Tradition entstanden waren.
Sie wiederum gaben der göttlichen Ordnung die irdische Repräsentanz durch Gesetze. Durch die Gottkönige wirkten die Gottheiten ordnend auf das Leben der Menschen. Die durch die Gottkönige erlassenen Gesetze waren dementsprechend göttliche Gesetze im Dienste der Errichtung der göttlichen Ordnung.
Gott oder die Götter kontrollierten mit dem Auge Gottes, mit der angenommenen allgemeinen Einsicht, wie die Menschen in jedem einzelnen Fall gottgefällig, also sich in die göttliche Ordnung fügend, lebten und wirkten. Dementsprechend sollte das normative Recht die Menschen zu Gott oder zu den Gottheiten führen. Nach der französischen Revolution stand das Dreieck für die drei Stände, Adel, Geistlichkeit und Bürger. Und das Auge war nun das Auge des Gesetzes.

eine beschränkte Wahrnehmung. Hiob beispielsweise, der Gerechte und Gottesfürchtige, konnte nicht wahrnehmen, dass Gott mit Satan einen Pakt über ihn schloss und seine Habe und seine Gesundheit dem Satan auslieferte, nicht aber ihn selbst; s. Abb. 187.[87] Nachdem er der Willkür des Satan ausgeliefert war, erlebte es Hiob, wie er eine Hiobsbotschaft um die andere erhielt, seine Habe, seine Familie und seine Gesundheit verlor. Er ließ sich deswegen aber seinen Glauben nicht rauben.

Hiob konnte weder den Gott noch den Satan sehen, die Menschen aber nahm er wahr: «Ist kein Licht, erhebt sich der Mörder, tötet Elende und Arme; in der Nacht gleicht er dem Dieb.

Im Finstern brechen die Diebe ein in die Häuser; tagsüber verstecken sie sich; sie wollen nichts wissen vom Licht.» (Hiob, 24,14 und 16)

Gibt es keinen Ort, der nicht von Gottes Auge erblickt wird, so haben es Mörder, Räuber und andere Lasterhafte schwer. Ihr Bewusstsein, unter Beobachtung zu stehen, verändert auch ihr Verhalten. Sie werden auf diese Weise zu einem besseren Leben geführt. Ihr Gewissen wird geschärft und das Bedürfnis, korrekt und würdig zu sein, ebenfalls.

Das Auge Gottes ruht sodann auf allen, die ihn fürchten und ehren. (Ps. 33,18) Denn der Herr blickt herab auf alle Menschen. (Ps. 33,18)

Über allen wacht das Auge Gottes. (Ps. 32,8) Der Psalmist spricht sodann auch noch: «Wende dein strafendes Auge ab von mir, sodass ich heiter blicken kann, bevor ich dahinfahre und nicht mehr da bin.» (Ps. 32,8)

Der Gott der Bibel unterscheidet Gutes und Böses, sein Blick ruht auf dem Guten und er lobt es, dem Bösen sendet er strafende Blicke mit furchtbarer Wirkung zu, Unglück, Not und Krankheit. Das Auge Gottes hat insgesamt neben einer beobachtenden, lobenden und strafenden auch eine wachende und schützende Wirkung.

Titel: Gesichter sprechen
Urheber: Aerni, Fritz
ISBN-13: 978-3-03741-111-7

Carl-Huter-Verlag
Ohmstr. 14
CH 8050 Zürich

Tel: +41 (0)44 311 74 71
E-Mail: verlag@carl-huter.ch
URL: www.carl-huter.ch

Der Ausdruck der Nase

Was bringt die Nase zum Ausdruck?

Die Nase des Menschen bringt nach den Ergebnissen der Huter'schen Psychophysiognomik im wesentlichen sein individuelles charakteristisches Wollen, den Willen, zum Ausdruck; das heißt

- das geistige Wollen, die Konzentration bei der Wahrnehmung, beim Denken und beim Wiedergeben,
- das motorische Wollen, Fleiß und Tätigkeitsdrang,
- das gemüthafte Wollen, Beeindruckbarkeit und Gefühlsart,
- das leiblich-sinnliche Wollen, das Streben nach sinnlichem und lebenserhaltendem Genuss.

Die Nase zeigt den individuellen charakteristischen Willen, die vorhandenen geistigen, motorischen, gemüthaften und leiblich-sinnlichen, kurz die körperlichen und psychischen Möglichkeiten einzusetzen.

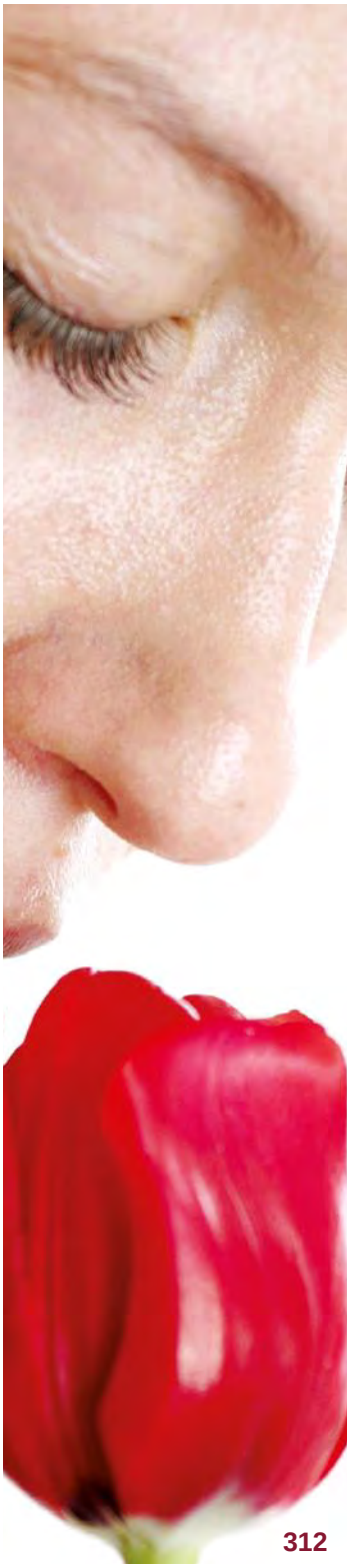
Die Nase zeigt, wie ein Mensch sich mit seinem individuellen charakteristischen Willen zur Geltung zu bringen versucht, wie er repräsentiert.

Die Nase zeigt, in welchem Stil oder Charakter ein Mensch mit seiner Umwelt kommuniziert, instinktgeleitet, triebhaft, genussorientiert, launisch, gemütvoll, hart, diszipliniert.

Die Nase zeigt, in welchem Maß ein Mensch beeindruckbar ist, sich beeindrucken lässt und beeinflussbar ist und in welchem Maß und wie er sich gegen unerwünschte Eindrücke und Einflüsse zur Wehr setzen kann.

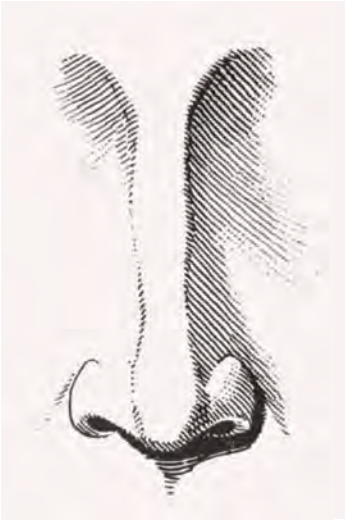
Die Nase zeigt, in welchem Maß und in welcher Art ein Mensch sich ein- und unterordnet, sich anlehnt, Halt und Schutz sucht oder eigenen Willen, Eigenständigkeit, Planmäßigkeit und Disziplin entwickelt.

Die Nase zeigt, in welchem Maß und wie jemand



312

312 Die Nase dient zunächst der Aufnahme der Luft zur gasigen Ernährung. Sie wärmt die Luft und feuchtet sie an. Mit dem in der Nase vorhandenen Geruchssinn wird die Luft auf ihre Bekömmlichkeit geprüft. Die Nase steht damit mit der Lungentätigkeit und dem Blutkreislauf in Verbindung, sie steht aber auch, weil sie Düfte und Gerüche, die in der Luft liegen, ermittelt und bewertet, mit der Nahrungsaufnahme in Verbindung. Schließlich ist nicht zu verkennen, dass sie auch auf den Geruch und Duft möglicher Geschlechtspartner anspricht. Der Geruch kann anlocken oder abstoßen. Gerüche kann man auch manipulieren, mit Gerüchen kann man etwas bewirken und täuschen.



313 Das physiognomische Erscheinungsbild einer normalen Nase. Kein anderes Lebewesen hat eine gleiche oder ähnliche Nasenbildung mit ähnlich individueller Formbildung, Farbe und Gewebscharakteristik wie der Mensch. Die Nase bildet eine funktionelle Einheit a) als Riechorgan mit zugehörigen Teilen des Zentralnervensystems und b) als Aufnahmeorgan für die Luft mit dem gesamten Atmungsapparat. Sie steht außerdem, wie die Lungen, auch in Verbindung mit Kreislauforganen und der Kreislaufdynamik sowie mit dem Ernährungs- und Geschlechtssystem. Die Formbildung der Nase steht u. a. in abhängiger Verbindung mit der Großhirnentwicklung und -tätigkeit. Alle Teile der Nase stehen mit gewissen Teilen des gesamten Organismus in Verbindung, vor allem auch mit der Anlage und der Tätigkeit des Zentralnervensystems.

gestaltend und darstellend, leitend und erziehend wirkt.

Die Nase zeigt das Maß der Interessiertheit, der Neugierde und der Wissbegierde.

Die Nase zeigt das Maß der Genauigkeit und Gründlichkeit oder der Flüchtigkeit und Oberflächlichkeit.

Wille an sich, Lebenswille, Wille sich zu erhalten durch Ernährung, Wille sich zu betätigen, sich fortzupflanzen wohnt allen lebenden Formen inne. Wille ist die Gesamtsumme aller lebenden Formen mit ihren Energien.

Die gesamten charakteristischen Formen und ihre Attribute zeigen die charakteristische Art dieses Willens. Auch Lebewesen, die kein Nervensystem und kein Gehirn haben, haben einen Lebenswillen, einen Selbsterhaltungswillen und einen Willen, sich zu betätigen.

Beim Menschen ist ebenfalls nicht allein das Gehirn und Nervensystem verantwortliche Ursache für das Wollen, sondern es sind dies, was zunächst vielleicht verwunderlich scheint, auch die Knochen, Muskeln, die inneren Organe, letztlich alle Gewebe und Organe, alle im lebenden Organismus vorhandenen Kräfte.

Die Gesamtsumme aller Formen und Energien des Menschen ist gleichbedeutend mit dem allgemeinen Lebenswillen.

Die Nase zeigt, wie die vorhandenen körperlichen und geistigen Möglichkeiten beherrscht, geleitet, kontrolliert und willentlich verwendet und wirkungsvoll eingesetzt werden.

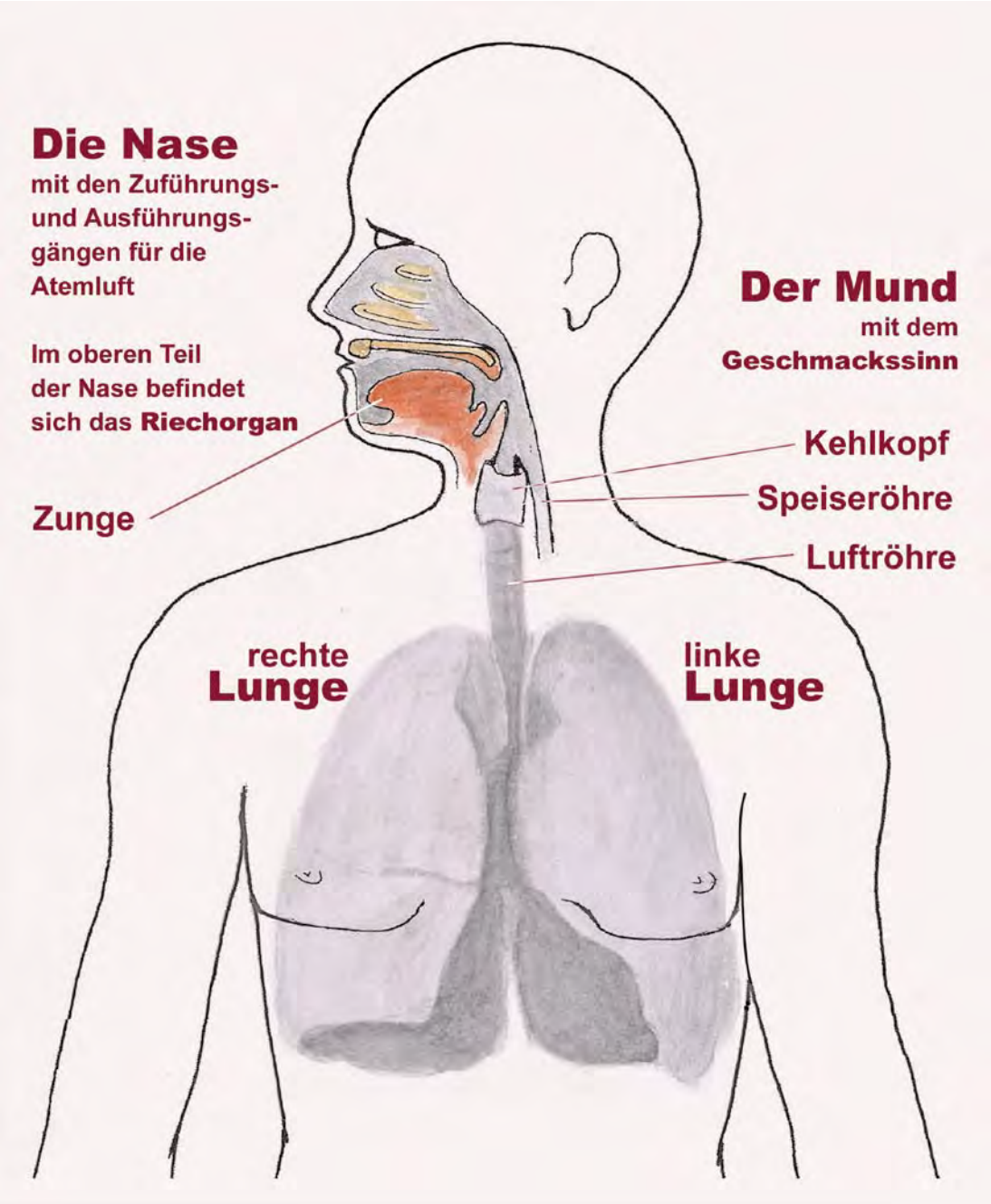
Die Nase mit assoziierten Systemen und dem Gesamtorganismus

Kein Tier hat eine Nasenbildung wie sie der Mensch hat. Die menschliche Nase zeigt dementsprechend spezifisch Menschliches.

Die menschliche Nase hat eine sehr individuelle Physiognomie, was nahe legt, dass sie nicht nur mit spezifisch Menschlichem, sondern mit sehr individuellen Persönlichkeitsmerkmalen in Zusammenhang gebracht werden muss.

Die Nase ist in ihrem anatomischen Bau im Zusammenhang mit den Apparaten zu sehen, mit denen sie funktionell assoziiert ist. Schließlich ist sie im Zusammenhang mit der gesamten Lebensindividualität zu sehen. Dies aber nicht im Allgemeinen, als ob die Anatomie keine individuellen Unterschiede kennen würde, sondern im Allgemeinen ebenso wie im konkret gegebenen individuellen Fall.

Die Nase ist das Peripherieorgan der Lungenatmung.



314 Die Nase und der Mund stehen a) in Beziehung zu den Lungen und der Atmung, b) zum Magen und den Verdauungsorganen sowie c) mit dem Zentralnervensystem. Die afferenten, zentripetalen Vorgänge aus den Sinnesorganen (Geruch und Geschmack) lösen efferente, zentrifugale Vorgänge aus, die primär zum Gesicht und zu den Organen, mit denen sie eine funktionelle Einheit bilden, führen. Das sind besonders die Lungen, der Kreislauf und die Verdauungsorgane.

Die Nase steht, so weit sie der Atmung dient, vor allem im Zusammenhang mit dem übrigen Atmungsapparat, insbesondere mit den Lungen. Der Atmungsapparat wiederum gehört zum Ernährungssystem. Findet die Art der Lungentätigkeit Ausdruck an den Nasenflügeln, so andere Teile des Ernährungssystems, etwa die Magentätigkeit, an anderen Teilen der unteren Nase, an der Nasenspitze.

Die Atmung steht auch mit der Stimme und der Sprache, die primär im Kehlkopf gebildet wird, in Verbindung. Der Kehlkopf ist das Organ zwischen Nase und Mundhöhle einerseits und Luftröhre andererseits. Die Nase und ihre Höhlen sind ein wichtiger Resonanzraum und tragen ebenfalls bei zur individuellen Charakteristik der Stimme. Zum Atmungsapparat gehört außerdem zu einem Teil auch die Haut.

Das desmale Stirnbein, das die Nasenwurzel bildet, steht in Verbindung mit den übrigen desmal ossifizierenden Schädelknochen, während die chondrale Nasenmuschel in besonderer Verbindung mit dem chondral ossifizierenden Körperknochensystem steht.

Das desmale Nasenbein, Os nasale, ist direkt mit der Nasenmuschel und den knorpeligen Bereichen der Nase verbunden, nämlich mit der Nasenscheidewand, Cartilago septi nasi.

Das Nasenbein ist zum Gesicht hin der letzte Ausläufer des Knochensystems, einem Teil des Bewegungssystems, mit dem es auch in besonderer Verbindung steht.

Die Funktionen der inneren Nase sind abgestimmt auf die Lungentätigkeit. Um ihre Aufgabe wahrzunehmen, steht sie im Sinne eines Funktionsregelkreises in Verbindung mit der Lungen-, aber auch mit der Herztätigkeit und mit der Steuerung des Blutkreislaufes.

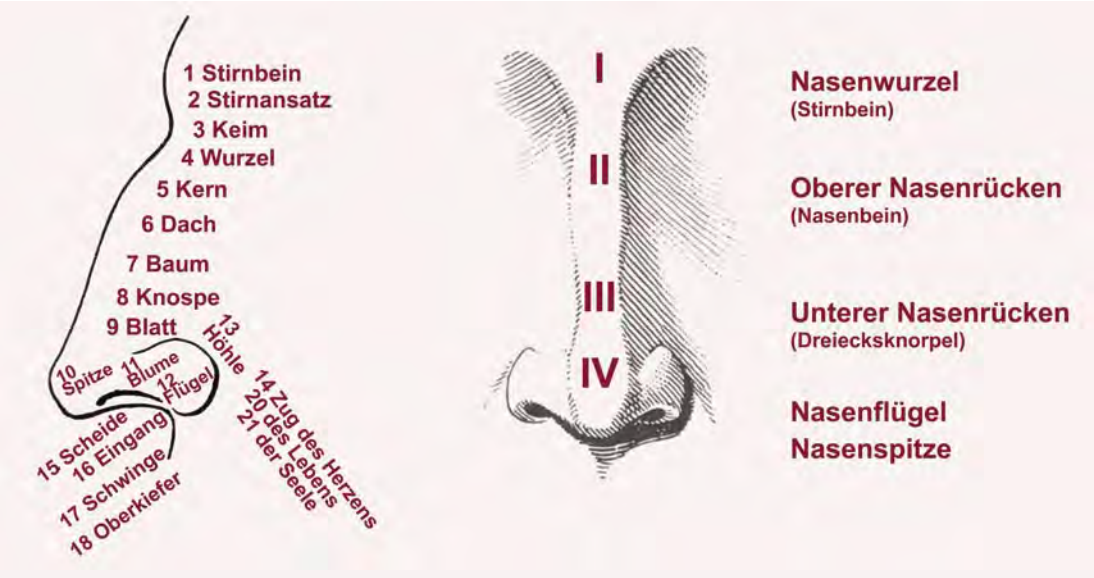
Das Riechorgan am Dach der Nase, Regio olfactoria, steht in Zusammenhang mit der lustvollen Neugierde, der Wissbegierde, dem Erinnerungsvermögen sowie dem Ernährungs- und Geschlechtssystem.

Diese der Selbst- und Arterhaltung dienenden, jedoch individuell unterschiedlichen Funktionen finden besonderen Ausdruck am unteren Teil der Nase, an der Nasenspitze, dem Naseneingang, der Nasenschwinge und den Nasenflügeln. Es ist geradeso, als ob sich das Empfinden für das, was in der Luft liegt und interessiert, besonders auf die Naseneingangsregion konzentrieren würde, während der eigentliche Sinnesvorgang verborgen im oberen Teil der inneren Nase stattfindet.

Lustvoll werden angenehme, interessante Düfte eingesogen, wobei die Nase in die Richtung der Herkunft der Düfte gewendet wird. Ein Bratenduft wird nicht nur schnuppernd, mit entsprechenden Bewegungen der Nasenflügel, in die Nase gesogen, er löst auch aus, dass das Wasser im Mund zusammenläuft, dass die Ohrspeicheldrüse und die anderen Speicheldrüsen im Mund Säfte absondern. Diese hätten die Aufgabe, die in den Mund gelangende Nahrung zur Aufnahme in den Magen vorzubereiten und die Verdauung einzuleiten. Es verdeutlicht dies den Zusammenhang zwischen Nase, Speichelbildung und Magen. Gestank führt zu Abwehr- und manchmal sogar zu Verschlussreaktionen. Steigt beispielsweise der stechend scharf riechende Dampf von oft zur Reinigung verwendetem Salmiakgeist (NH_4OH) unvermittelt in die Nase, so wird meist eine reflexartige Verschlussreaktion ausgelöst.

Die absondernden Drüsen der Nasenschleimhaut stehen ebenfalls in Verbindung mit der Lungentätigkeit und dem Ernährungssystem. Sie tragen zur Reinigung der Nase bei, sie sind aber auch anfällig für Infekte.

Um dies und die daran knüpfenden Ausdrucksweisen zu verstehen, ist es nötig,



315 Die Bezeichnungen der verschiedenen Teile der sichtbaren Nase nach Carl Huter.

im Detail auf den Bau und die Funktion der Nase samt ihrer Verbindungen mit assoziierten Systemen einzugehen.

Zuerst wollen wir uns aber vergegenwärtigen, welche Merkmale zum Verständnis des Ausdrucks der Nase von Bedeutung sind und wie die von außen wahrnehmbaren Teile der Nase benannt werden.

Physiognomische Merkmale der Nase

Welche Merkmale sind zum Verständnis des Ausdrucks der Nase für den Psychophysiognomen von Bedeutung? An der Nase, wie an allen anderen Ausdrucksorten, sind mindestens folgende Ausdrucksmöglichkeiten, die einander ergänzen, zu unterscheiden:

1. die Form und Größe,
2. die Spannung der Haut,
3. die Qualität der Haut,
4. die Dicke der Haut,
5. die Fülle der Haut,
6. die Farbe der Haut,
7. das Verhältnis der Nasengröße zum Kopf- und Gesichtsbau sowie zum Gesamtkörperbau und
8. die mimischen Phänomene.

Die einzelnen Teile der sichtbaren Nase (s. Abb. 317) werden in der Huter'schen Psychophysiognomik folgendermaßen eingeteilt und bezeichnet:

1. Stirnbein
2. Stirnansatz
3. Nasenkeim
4. Nasenwurzel
5. Nasenkern
6. Nasendach
7. Nasenbaum
8. Nasenknospe
9. Nasenblatt
10. Nasenhöhle
11. Nasenblume
12. Nasenflügel
13. Nasenscheidewand
14. Naseneingang (Nasenloch)
15. Nasenschwinge
16. Nasen-Wangen-Zug
17. Nasendach

Einige Hauptteile der Nase werden manchmal auch folgendermaßen bezeichnet (s. Abb. 316):

1. Nasenwurzel (I, Stirnbein)
2. Oberer Nasenrücken (II, Nasenbein)

Titel: Gesichter sprechen
Urheber: Aerni, Fritz
ISBN-13: 978-3-03741-111-7

Carl-Huter-Verlag
Ohmstr. 14
CH 8050 Zürich

Tel: +41 (0)44 311 74 71
E-Mail: verlag@carl-huter.ch
URL: www.carl-huter.ch

Der Ausdruck des Mundes, des Gesichtes und des Untergesichtes

Der Mund - Informationskanal mit Vernetzung und mit Gegenverkehr

Der Mund ist das Aufnahmeorgan für die feste, flüssige und manchmal auch für die gasige Nahrung. Um bei körperlichen Anstrengungen mehr Luft zu bekommen, atmen wir durch den Mund.

Der Mund steht als Peripherieorgan der Ernährung zunächst in anatomischer und physiologischer Beziehung zum Ernährungs- und Verdauungssystem sowie zur Lungentätigkeit. Der Mund und seine Umgebung zeigt demnach dauerhaft oder vorübergehend vorhandene Besonderheiten des Ernährungssystems.

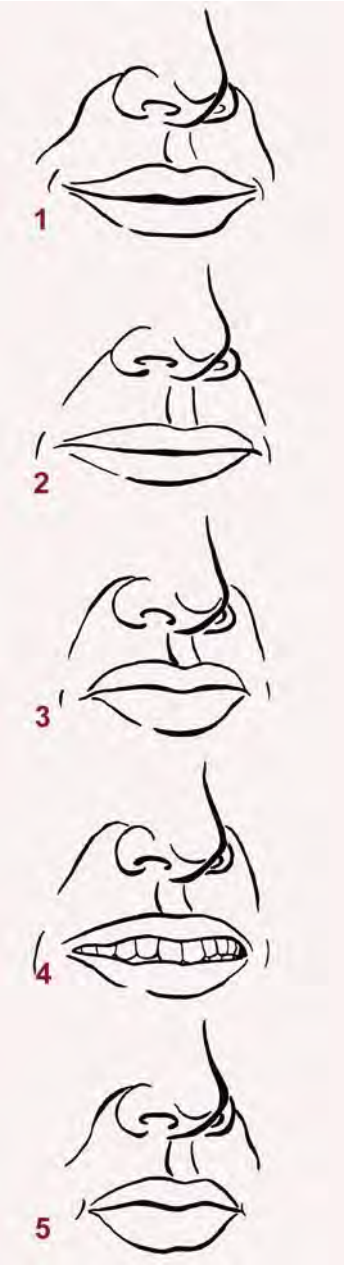
Bevor etwas (meist mit den Händen) als Nahrung in den Mund befördert wird, wird es visuell geprüft, etwa Früchte auf die Reife, andere Speisen auf Merkmale der Frische oder der Verdorbenheit. Auch olfaktorische oder Geruchseindrücke gehen der Aufnahme in den Mund voraus. Wenn etwas schlecht riecht, dann wird es verschmäht. Auch freie Nervenendigungen an den Schleimhäuten der Augen sind als Chemorezeptoren tätig, die etwa mit einem Gefühl des Brennens auf ätzende Gase reagieren. Mit Hilfe des Temperatur- und des Tastsinnes der Hände, der Lippen und der Zunge werden weitere wichtige Eigenschaften der Nahrung festgestellt. Was zu warm oder heiß ist wird gemieden, aber auch was zu kalt ist. Was verletzen könnte, was zu hart ist wird nicht aufgenommen.

Wird etwas ungeprüft in den Mund genommen, besteht die Gefahr der Verbrennung, Verletzung oder gar Vergiftung.

Im Mund werden die Speisen mit Hilfe der motorischen Leistung des beweglichen Unterkiefers und der Härte und Schnittigkeit der Zähne zerkleinert und mit Hilfe der Säfte aus den beiderseits vor den Ohren liegenden Ohrspeicheldrüsen und

383

383 Hans-Rudolf Merz, schweizerischer Bundesrat und Bundespräsident des Jahres 2009. Während er spricht gestikuliert er mit den Händen und demonstriert das Zusammenwirken von Hand und Mund.



384 Süßes wird mit der Zungenspitze wahrgenommen und erzeugt den süßen Mundausdruck (1), Saures erzeugt den Mundausdruck (2), Salziges erzeugt den Mundausdruck (3), Bitteres erzeugt den Mundausdruck (4), (5) stellt den prüfenden oder ungewissen oder neutralen Ausdruck dar.

den weiteren Speicheldrüsen zum Schlucken und zur Verdauung im Magen-Darm-Kanal vorbereitet.

Die Zunge prüft mit ihren Chemorezeptoren (s. Abb. 389) die Nahrung nochmals. Sie unterscheidet zunächst zwischen süß, sauer, salzig und bitter. Den prüfenden, neutralen oder ungewissen Zustand muss man außerdem unterscheiden. Diese fünf Geschmackswahrnehmungen mit vielen Mischungen erzeugen ebenfalls fünf mimische Mundzüge; s. Abb. 384.

Die Zunge wird im vorderen Teil innerviert durch die sensiblen Fasern der Chorda tympani des N. facialis (VII), da wo Süßes, Saures und Salziges festgestellt wird. Das hintere Drittel der Zunge wird sensibel innerviert durch den N. glossopharyngeus (IX) und der Schlund durch den N. vagus (X); s. Abb. 389. Der Mund und die vordere Zunge sind, was nicht zu vergessen ist, auch sehr empfindlich für thermische sowie taktile oder mechanische Reize. Insgesamt ist die Anzahl der qualitativ unterscheidbaren Geschmacksreize gering, dahingegen kann eine sehr hohe Zahl von Geruchsreizen unterschieden werden.

Die Geschmacksempfindungen sind nicht nur abhängig von der erregenden Substanz, sondern auch vom Status des Organismus. Bedarf der Organismus der Zufuhr von Salz, dann wird etwas als gut bewertet, das in einer anderen körperlichen Situation als versalzen empfunden wird. Was gut schmeckt, entspricht einem körperlichen Bedürfnis. Der Geschmackssinn stellt also ein nötiges Gleichgewicht her. Zudem sind die Geschmacksempfindungen abhängig von der Konzentration der erregenden Substanz. Kochsalz beispielsweise schmeckt in geringer Konzentration süß und erst in höherer Konzentration salzig. Der Geschmackssinn ist auffallend empfindlich für oft giftige Bitterstoffe. Schon bei geringer Konzentration derselben werden Brech- und Würgereflexe ausgelöst. Auch der Mund bereitet sich bei Bitterreizen zum Herausbefördern der Bitterstoffe vor; s. Abb. 384.4.

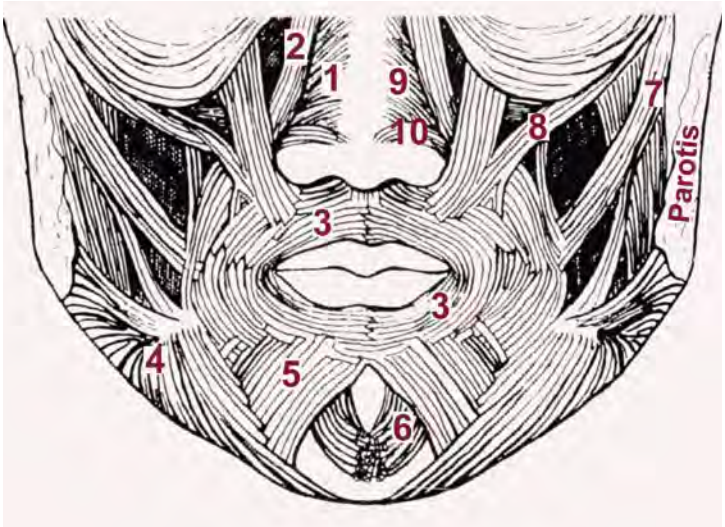
Die Geschmacksempfindungen lösen über das vegetative Nervensystem im Magen und Verdauungskanal eine Sekretion aus, die je nach Geschmacksrichtung unterschiedliche Zusammensetzung hat. Süßes löst eine anders zusammengesetzte Sekretion aus als Saures.

Die dem Mund zugeführten Stoffe entfalten in diesem ein Duftbouquet, das über die Mund-Nasen-Verbindung in die Nase und zum Riechorgan gelangt, wodurch das

385 Der Mund. Die mimischen Muskeln des Mundes werden innerviert durch den N. facialis (VII), die Haut durch den N. trigeminus (V).
Mit den Lippen wird eine letzte Prüfung der Temperatur und der Konsistenz vorgenommen, ob fest, weich oder flüssig, dessen, was in den Mund gelangen soll und was dann von der Zunge geprüft und zum Schlucken in den Schlund weiterbefördert wird.
Der Mund ist aber nicht nur passives Aufnahmeorgan, er kann auch saugen, zerbeißen und verschlingen. Er zeigt das Begehren.
Gute und schlechte Erfahrungen gestalten die physiognomischen Merkmale des Mundes stark mit. Der Mund zeigt das Erleben.

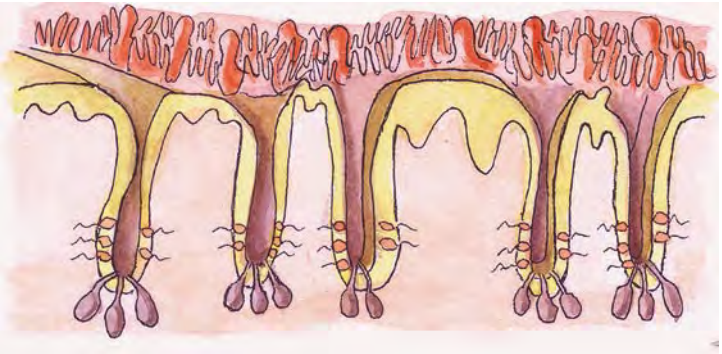
386
Die mimische Muskulatur des Mundes, des Mittelgesichtes und des Kinns.

Die mimische Muskulatur ist stets an einem knöchernen Teil verankert und zieht, spannt oder entspannt die Haut im Gesicht. Die mimische Muskulatur wird efferent innerviert durch den N. facialis (VII), der allerdings auch sensible Fasern mitführt, über die der aktuelle Status des Gesichtes mit den zentralnervösen Vorgängen abgeglichen und in Übereinstimmung gebracht wird.

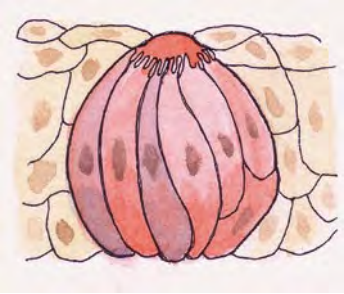


1 Nasenmuskel, M. nasalis
2 Nasenflügelheber, M. levator labii superioris alaeque nasi
3 Mundschließringmuskel, M. orbicularis oris
4 Mundwinkelherabzieher, M. depressor anguli oris
5 Unterlippenherabzieher, M. depressor labii inferioris
6 Kinnmuskel, M. mentalis
7 Großer Jochbeinmuskel, M. zygomaticus major
8 Kleiner Jochbeinmuskel, M. zygomaticus minor
9 Nasendachmuskel, M. nasalis, Pars transversa
10 Nasenflügelmuskel, M. nasalis, Pars alaris

Die Zunge ist ein besonders beweglicher Muskel, der überzogen ist mit den Sinnesorganen für Geschmack, Temperatur und Berührung.
Die Glans parotis, Ohrspeicheldrüse, liegt beidseits vor den Ohren. Ist sie gefüllt, dann ist diese Partie weich gerundet, ist sie leer, dann ist diese Partie eingefallen. Die Unterkieferdrüse, Gl. submandibularis, und die Unterzungendrüse, Gl. sublingualis, dienen ebenfalls dem Einspeicheln von Nahrungsstücken. Die Kaumuskulatur (s. Abb. 392 und 393) wird motorisch innerviert durch den N. mandibularis (N. trigeminus, V) und den N. buccinatorius (facialis VII).



387 Zungenpapillen. Die Oberfläche der Zunge besteht aus unterschiedlichen Papillen, die die sich ständig erneuernden (mausernden) Geschmacksknospen enthalten.



388 Geschmacksknospe. Die Geschmackszellen mausern sich innerhalb von 10 bis 14 Tagen und werden durch neue Abkömmlinge der Basalzellen ersetzt. Trotz dieser Vorgänge bleiben die Verbindungen mit den afferenten Nervenfasern erhalten. Die Geschmackszellen stehen also über Synapsen in Verbindung mit afferenten Fasern des N. facialis (VII) und des N. glossopharyngeus (IX), was hier nicht dargestellt ist. Zwischen den roten Sinneszellen hat es neutrale, indifferente Zellen. Zwischen den Papillen hat es Drüsen, die ein Sekret ausscheiden, das die Geschmacksknospen umspült.

Wahrnehmen von Aromen sehr differenziert wird. Was wir als Geschmack empfinden ist oft vor allem das Ergebnis des Zusammenwirkens des Geschmackssinns mit dem Geruchssinn.

Die Empfindung für scharfe Speisen wird in freien sensiblen Nervenendigungen des N. trigeminus (V), welche sich ebenfalls zahlreich im Mund vorfinden, erzeugt.

Die Zunge ist überzogen von Zungenpapillen, die teilweise der Tastempfindung dienen. Zu einem weiteren, größeren Teil enthalten die Papillen Geschmacksknospen, beim erwachsenen Menschen geschätzte 5’000 bis 10’000, die eine Lebensdauer von etwa 14 Tagen haben, die also ständig erneuert werden.

Die von den Geschmacksknospen wegführenden Axone gelangen zum Tractus solitarius in der Medulla oblongata. Von hier, dem verlängerten Mark, ziehen die Fasern zum Thalamus, wobei Teile abzweigen und zum Hypothalamus sowie zum Limbischen System ziehen. Sie verknüpfen sich auf diesem und dem weiteren Weg mit den vegetativen Zentren und mit den Zentren, die für die Gefühle und Emotionen sowie für die Bildung von Bewusstsein und Gedanken zuständig sind. Der Hauptteil gelangt über den Lemniscus medialis und den Thalamus zum Gyrus postcentralis, Operculum und zur Insel, also zu einem Gehirnteil, der auch für andere Teile des Gesichtes und für andere Sinnesleistungen zuständig ist. So wie Auge, Nase, Temperatur-, Schmerz- und Tastsinn zusammenwirkend dem Geschmackssinn dienen, so werden diese Leistungen durch den Geschmackssinn und die zugehörigen Cortexbezirke ebenfalls integriert.

Der Geschmackssinn hält in einem optimalen Fall weise Maß zwischen den Leistungen der Augen, der Nase, der Hände und des Mundes.

Da süße, saure, salzige oder bittere Sinneseindrücke eine je entsprechende Mund- und Gesichtsmimik erzeugen, zeigt das Bestreben des Mun-

Titel: Gesichter sprechen
Urheber: Aerni, Fritz
ISBN-13: 978-3-03741-111-7

Carl-Huter-Verlag
Ohmstr. 14
CH 8050 Zürich

Tel: +41 (0)44 311 74 71
E-Mail: verlag@carl-huter.ch
URL: www.carl-huter.ch

Der Ausdruck der Ohren

Der Mund ist außer zum Essen, Trinken und Küssen auch zum Sprechen und Singen geeignet. Das Sprechen und Singen könnte aber nicht sein, wenn es kein Gehör gäbe. Reden und Gesang erreichen den Menschen über das Ohr, das Gehör.

Es liegt in der Natur einer Rede, eines Schalles, eines Geräusches, der Musik, dass sie von irgendwo ausgehen und dass sie einen zeitlichen Ablauf haben. Sie beginnen, entwickeln sich und verstummen wieder. Sie haben eine besondere Beziehung zur Örtlichkeit, zur Zeit und zur Gliederung der Zeit, zum Zeitenlauf, sowie zur Zahl und zu Zahlenverhältnissen.

Woher hört man Stimmen? Wie laut sprechen diese Stimmen, dass ich sie so deutlich höre, aber trotzdem nicht verstehe? Wie viele Stimmen höre ich wie lange? Wer spricht am längsten? Wer spricht hektisch, also in einem schnellen Tempo? Wer spricht wütend? aufgebracht? zärtlich? zackig? Es sind zwei Frauen und zwei Männer. Eine dieser vier Personen schlägt mit einem metallenen Gegenstand drei Mal gegen etwas Metallenes. Sind es Albaner, die bekanntlich laut miteinander sprechen, oder haben diese vier Streit? Oder sind es angeheiterte Hamburger? Zudem ist irgendwo ein Radio zu hören.

Das sind alles Dinge, die man mit den Ohren wahrnehmen kann: Geräusche, Stimmen, Töne, Musik, Lärm. Man kann die Richtung, aus der sie kommen, lokalisieren. Wenn man zusätzliche Kenntnisse hat, kann man vielleicht auch noch die ungefähre Distanz und weitere Einzelheiten bestimmen.

Durch ausschließlich gehörte Indizien wird die Vorstellungswelt aktiviert. Raschelt es nachts im Gebüsch, so werden merkwürdige, von starken Emotionen besetzte Vorstellungen geweckt. Wenn es nicht der Wind ist, der im Gebüsch raschelt, wer oder was ist es dann? Sicher ein wildes Tier, ein Ungeheuer oder ein Gespenst. Das lediglich durch ein leises laues Lüftlein erzeugte Geräusch weckt unheimliche und schreckliche Vorstellungen und Ängste.

Das Gehörte, dem keine konkreten Bilder zugeord-

492 «Die stille Überredung» von Hugues Merle, 1823-1881, Öl auf Leinwand, 65.4x42.5 cm. Ein Mann flüstert der jungen Frau etwas ins Ohr. Sie hört es geneigt und mit Zuneigung. Das Gesicht wie auch die Körperhaltung zeigt Verhaltenheit, die Überredung hat noch nicht ihre volle Wirkung entfaltet.

493 Die 1929 geborene Christa Wolf hat 1983 in der BRD und 1984 in der DDR ihre «Kassandra» veröffentlicht. Sie entstand in einem gänzlich anderen zeitlichen und politischen Kontext. Warnte die griechische Kassandra vergeblich vor dem Untergang Trojas, so entstand Wolfs Kassandra im Zusammenhang mit der Stationierung von Raketen und der atomaren Aufrüstung während des Kalten Krieges. Christa Wolf hat eine erfolgreiche DDR-Biografie, sie war Mitglied der SED (Sozialistische Einheitspartei Deutschlands), sie war auch als Spitzel für die Stasi (Ministerium für Staatssicherheit der DDR) tätig (IM Margarete). Sie war und ist vom Sozialismus überzeugt, weshalb sie sich gegen den Ausdruck ‹Wende›, mit dem der Untergang der DDR bezeichnet wird, wendete. Sie warnte gewissermaßen davor, dass mit dem Untergang der DDR auch der Untergang des Sozialismus verbunden wird. Diejenigen, die sich vom Sozialismus abwandten, bezeichnete sie als Wendehälse.

Christa Wolf zählt zum primären Bewegungsnaturell im Sinne der Huter'schen Naturell-Lehre. Dieses Naturell kann sich für (übernommene) Ideen einsetzen, ohne einen schöpferischen Anteil an denselben zu haben. Dieses Naturell kann sich entschlossen, tatkräftig, wortstark, überzeugungsmächtig, aber auch hart und Härte als Notwendigkeit betrachtend für eben diese Ideologie einsetzen. Sie ließ Kassandra fragen: «Das Gesicht des Feindes annehmen, aber trotzdem untergehn?» ‹Das Gesicht des Feindes annehmen›, heißt hier so viel wie sein eigenes Gesicht bzw. den Sozialismus verraten.

Die ‹Kassandra› von Christa Wolf wurde neu aufgelegt im Verlag der Süddeutschen Zeitung im Jahr 2007.

net werden können, löst psychische Vorgänge aus, die die fehlenden optischen Elemente ergänzen. Die durch Gehörtes entstandenen Vorstellungsbilder, die mit der Wirklichkeit eigentlich nicht viel zu tun haben, verändern die Erinnerung, das Gedächtnis, das Urteilsvermögen und das spätere Verhalten - selbst dann, wenn das Irreale dem Hörer bewusst ist. Und das einmal auf solche Weise angestachelte Ohr hört, was es hören will. So heißt es denn schon in der Bibel «Das eifersüchtige Ohr hört alles» (Buch der Weisheit, 1,10).

In Kassandra, der Tochter des trojanischen Königs Priamos und Schwester des Hector und des Paris, verliebte sich der Gott Apollo. Er verlieh ihr als Geschenk die Gabe der Vorhersehung (Präkognition). Nachdem sie ihn jedoch verschmäht hatte, belegte er sie mit dem Fluch, dass niemand ihren Vorhersagen Glauben schenkt. Sie warnte daraufhin, gleichlautend wie der Priester Laokoon, vergeblich vor dem Trojanischen Pferd und damit vor dem Untergang Trojas.

Kassandra-Rufe werden missachtete Warnungen genannt, die, wie sich hinterher

494 Paul Scheerbart, 1863-1915. Der in Danzig Geborene lebte ab 1887 in Berlin. Die Porträtaufnahme wurde 1897 in Berlin gemacht. Scheerbart war ein fantastischer Dichter und Zeichner, der seine ‹Erkenntnisse› in eigentümlicher Manier verpackte.

zeigt, richtig diagnostizierte Gefahren bezeichnen.

Was Mächtige oder die Vielen nicht hören wollen, das wird nicht gehört, manchmal sogar verfolgt und verboten. Auch Personen, die etwas zu sagen haben, was nicht gerne gehört wird, werden nicht gehört, werden unglaubwürdig gemacht und zum Schweigen gebracht.

Die Kassandra der alten Griechen wurde Opfer von Verleumdung, Vergewaltigung, Versklavung und Mord.

Das Kassandra-Motiv hat seit den alten Griechen die Menschen nie mehr in Ruhe gelassen, es entwickelte eine fruchtbare Kraft und hat zu vielen bedeutenden literarischen Werken geführt. Eine besondere Aufmerksamkeit verdient der Aufsatz «Eine moderne Kassandra» von Paul Scheerbart (1863-1915) aus dem Jahre 1904. Dieser Aufsatz sei deshalb hier auszugsweise wiedergegeben:

«Mit einem bekannten Historiker, der ein deutscher Professor ist, ging ich neulich zu einer unbekannten, aber sehr interessanten Kartenlegerin.

Wir lachten natürlich sehr viel, als wir hingingen, und ich glaubte natürlich nicht, dass wir viel Neues erfahren würden.

Mein Professor war jedoch ganz anderer Ansicht; er sagte mir ganz ernst: ‹Der große Napoleon ging auch einmal zu einer Kartenlegerin. Und ich bin durchaus der Meinung, dass manche Menschen die Fähigkeit haben, herankommende Dinge früher zu wittern. Die Hunde merken auch sehr viele Dinge früher als wir. Warum sollen nicht manche Menschen Hundenasen haben? Die Kartenlegerin, zu der wir gehen, hat nach meiner Meinung auch eine Hundenase. Passen Sie nur auf, was sie sagen wird!›

Danach wurden wir von der Kartenlegerin, einer sehr einfach aussehenden älteren Dame, empfangen. Wir erzählten ihr, dass wir gerne die Zukunft Europas kennenlernen möchten. (...)

Es war ganz still im Zimmer. Die Uhr schlug elf. Und wir schwiegen und sagten nichts. Dann aber sprach plötzlich die Kartenlegerin mit völlig veränderter Stimme: ‹Ich sehe Entsetzliches! Schauerliche Leichenzüge kommen vorbei! Und die Menschen, die noch leben bleiben, haben blasse Gesichter und große, weit aufgerissene Augen. Es wird mir alles immer deutlicher. Mir ist so, als höre ich leise Stimmen zu mir sprechen. Die eine Stimme spricht ganz deutlich zu mir: ‹Hätte man nur›, sagt sie leise, ‹ein wenig früher daran gedacht. Wäre man nur nicht so furchtbar sorglos gewesen, dann wären die langen Leichenzüge nicht gekommen. Man hätte doch wissen müssen, dass das in Gefahr war - dass der ganzen Kultur doch die Rippen knacken müssten, wenn der Stoß kam. Aber die wahnsinnige Sorglosigkeit der Schlafwandler war nicht umzubringen. Jeder dachte nur an das Nächste - aber nicht an das Kommende. Und das Kommende musste doch kommen - das wussten doch alle, die da wa-

ren. Man wusste doch auch, dass das ganze Militär machtlos war - man hätte doch viel mehr aufpassen müssen. Waren denn alle betäubt?› Es war den Leuten wohl unmöglich, die Glieder zu bewegen, wie's uns oft im Traume unmöglich ist, wenn der Alp drückt. Aber was da aus der Erde hervorkommt - das ist noch entsetzlicher als alles! Das sind Wahnsinnige! Der Wahnsinn hat sie zu Tieren gemacht! Und dieser Wahnsinn greift immer weiter um sich! Alle werden wahnsinnig! Alle werden wahnsinnig! Helft mir! Helft mir!›

Der Professor sprang schnell auf und hielt die Kartenlegerin fest, sonst wäre sie auf den Fußboden gefallen.

Ich goss schnell ein wenig Wasser in ein Wasserglas und reichte es dem Professor, und der besprengte die Bewusstlose und brachte sie durch ein paar ruhig gesprochene Worte wieder zu sich. Und dann setzten wir uns alle drei wieder an den Tisch, der in der Mitte der Stube stand.

Und ich fragte danach leise: ‹Darf ich jetzt auch sprechen?› Und man erlaubte es mir, und ich sprach: ‹Mir haben sich die Haare auf dem Kopfe gesträubt - und Fieberschauer haben mich geschüttelt. Ich glaube an das Entsetzliche - und auch an den darauffolgenden Massenwahnsinn. Und wenn ich sagen dürfte, was ich von diesen Visionen halte, so wäre ich vielleicht geneigt, diese Visionsgeschichte fortzusetzen.›

‹Um Himmelswillen›, rief die Kartenlegerin, ‹das tun Sie ja nicht. Ein Gehirnschlag würde Ihrem Leben sofort ein Ende bereiten. Glauben Sie ja nicht, dass das Entsetzliche und Wahnsinnige so leicht zu ertragen ist. Die Bilder, die ich gesehen habe, waren schauderhaft. Seien Sie froh, dass Sie nicht gesehen haben, was ich sah. Ich will's auch nicht schildern. Verlangen Sie das nicht von mir. Es ging alles furchtbar schnell. Aber es wird mir doch unvergesslich bleiben. So was haben alle Schauerromane der Welt noch niemals vorgeführt; es war alles viel schauerlicher. Und ein Leichengeruch dabei! Und dann das Wahnsinnige! Nein - nein! Ich bin öfters in Irrenhäusern gewesen. Aber so was habe ich nie gesehen. Verlangen Sie nicht, dass ich Ihnen die Gesichter schildere! Ich kann's nicht. Mir wäre sehr angenehm gewesen, wenn wir ganz verständig und verstandesgemäß über die Geschichte sprächen, damit ich wieder ruhiger werde. Wohl dem Menschen, der nicht so wie ich an Zukunftsvisionen leidet. Sie können mir glauben: es ist wahrhaftig kein Vergnügen.›

Und bei den letzten Worten lächelte die Dame, und der Professor räusperte sich und sagte dann mit ganz ruhiger Stimme: ‹Es ist auch nach der französischen Revolution so viel entsetzliches gekommen. Der Schlussakkord im Jahre 1813 war sicherlich entsetzlich genug; das Entsetzlichste geschah damals in Russland, als dort Napoleons Heer zugrunde ging. Jetzt dürfte die Geschichte nach der anderen Richtung hin auslaufen - und uns in Frankreich das Entsetzlichste bescheren.›

‹Kann man nicht›, rief ich hastig, ‹irgend etwas tun, was die Wucht des Kommenden abschwächen könnte?›

‹Was der Einzelne tun kann›, erwiderte darauf der Professor, ‹das ist so wenig, dass es gar nicht in Betracht kommt, wenn die großen Massen das große Wort führen. Sehr vernünftig wird uns dieses große Wort nicht vorkommen. Aber wir werden auch nicht in der Lage sein, das große Wort der Massen zu verbessern.›

‹Das ist ja eben›, warf die Kartenlegerin ein, ‹das Kolossale an der Geschichte, dass eine telepathische Wirkung, die von Millionen ausgeht, eine niederschmetternde Kraft besitzt. Denken Sie an stürmische Volksversammlungen! Da ist schließlich nicht der kaltblütigste

495 «Eine Frage», Gemälde von Sir Lawrence Alma-Tadema (1836-1912), Öl auf Holz 16.8x38.1 cm, 1879. Die Frage löst bei der mit Rosen beglückten Frau Nachdenken aus.

und intelligenteste Mensch imstande, Widerstand zu leisten. Dementsprechend geht es aber in aufgeregten Zeiten in tausendfach größerem Maßstabe zu, da ja die Massen immer tausendmal größer sind.›

‹Und›, fragte ich nun, ‹einen Widerstand halten Sie für ganz unmöglich?›

‹Für gänzlich unmöglich!› antwortete die Kartenlegerin ganz ruhig, ‹fragen Sie mal Japaner, ob in Japan einzelnen Leuten möglich gewesen ist, im Januar 1904 gegen den Krieg zu reden. In Japan haben wir das erste Beispiel eines modernen Massenwahnsinns beim Ausbruch des russisch-japanischen Krieges. Und dieser Massenwahnsinn hat dem japanischen Volk die gewaltige Kraft gegeben. Dieser Massenwahnsinn hat sich allmählich auch auf die Russen übertragen; wir haben aber jetzt in Russland einen revolutionären Massenwahnsinn, während der japanische ein militärischer war. Und daraus können wir schließen, dass der Massenwahnsinn, der jetzt im westlichen Europa ausbricht, vielleicht nicht revolutionär und auch nicht militärisch sein könnte.›

‹Wäre›, rief ich lachend, ‹ein künstlerischer Massenwahnsinn möglich?›

Da lachte der Professor auch und die Kartenlegerin mit. Und beide erklärten, dass man vorläufig wohl nichts Genaueres über den bevorstehenden Massenwahnsinn im westlichen Europa aussagen könnte.

Danach verabschiedeten wir uns.»[113]

Dass der hier gemeinte Massenwahnsinn durch Einreden, durch Suggestionen, die durch die Massenmedien verbreitet werden, aufgebaut und genährt wird, wird im Aufsatz von Scheerbart nicht dargestellt. Er spricht von einem Massenwahnsinn, der sich in den Gesichtern manifestiert. Hinwiederum lässt er die Kartenlegerin die Gesichter der Wahnsinnigen nicht beschreiben. Was über das Wort, das Gesprochene und Gehörte, aber auch das Gelesene, ins Innere der Menschen dringt, löst in diesem Inneren Vorgänge aus. Werden diese durch ständig neue und erneuerte Beeinflussungen bei vielen in die gleiche Richtung gelenkt, so entsteht ein den Suggestionen entsprechender physiognomischer Typus, etwa ein sozialistischer oder nationalsozialistischer, ein katholischer oder islamischer.

113 Paul Scheerbart: Eine moderne Kassandra. Eine Zukunftsgeschichte. 1904. In: Meine Tinte ist meine Tinte. Hanau/Main, 1988.

Titel: Gesichter sprechen
Urheber: Aerni, Fritz
ISBN-13: 978-3-03741-111-7

Carl-Huter-Verlag
Ohmstr. 14
CH 8050 Zürich

Tel: +41 (0)44 311 74 71
E-Mail: verlag@carl-huter.ch
URL: www.carl-huter.ch

9 Ausdruck und Verantwortung

Wir haben gesehen, dass die äußeren Sinnesorgane Informationen über die Außenwelt physiologisch leitbar machen und dem Inneren, dem Zentralnervensystem dienstbar machen.

Im Regelfall sind Reaktionen des Inneren notwendig, um die Sinnestätigkeit den Eindrücken anzupassen. Wenn es helles Licht hat, verkleinert sich die Pupille, wenn es dunkel ist, vergrößert sie sich.

Die sinnlich gewonnenen Informationen versinken nicht in ein schwarzes Loch. Sie lösen im Inneren Reizbewertungen aus, zudem auch Erkenntnis-, Speicher- und Bewusstseinsvorgänge, Gefühle und Gedanken. Diese wiederum bleiben nicht eine rein innere Angelegenheit. Über die äußerst vielfältigen Efferenzen erzeugen sie ihnen entsprechende Wirkungen an der Peripherie. Sie manifestieren sich in der Physiognomie, naturgesetzlich und so exakt und zeitgleich wie dies die physiologischen Vorgänge sind.

Der menschliche Organismus ist wie alles Leben keine Reiz-Reaktions-Maschine. Er entwickelt aus sich selbst, ohne primär äußere Ursache also, Aktivität. Leben heißt sich betätigen und aus sich heraustreten. Jeder lebende Organismus entwickelt impulsive, spontane Aktivität nach der Maßgabe seiner inneren Organisation, die sich, ebenfalls naturgesetzlich, in seiner Physiognomie offenbart. Leben heißt aber auch, sich mit der Außenwelt auseinandersetzen. Leben ist ein Prozess der Ansammlung von Kenntnissen über die Außenwelt. Man kann sagen, die Sinne unterstützen das Zentralnervensystem darin, über die Außenwelt immer vollständigere, tiefer schürfende und umfassende Kenntnis zu erlangen. Das Streben des Zentralnervensystems scheint dahin zu gehen, möglichst universelle Kenntnis zu erlangen und ihre praktische Verwertung zu perfektionieren.

Die innere Organisation manifestiert sich in der Physiognomie ebenso wie die gerade aktuellen psychischen und physiologischen Prozesse. Es ist nicht zu bestätigen, dass das Innere, die inneren Vorgänge und die Persönlichkeitsmerkmale verborgen und damit nicht erkenn-

532

bar sind, und dass sie allenfalls bloß durch Hypothesen, Modelle und Konstrukte ausschließlich durch Fachleute spekulativ angegangen werden können.

Das Private hat damit ganz offensichtlich eine Grenze. Es steht dem Bedürfnis zu kommunizieren, sich mitzuteilen und auszudrücken, respektiert und gewürdigt zu werden entgegen. Das Ausdrucksgeschehen erfolgt naturgesetzlich und kann nicht unterbunden werden; es gibt allenfalls Täuschungsversuche, die sich aber, wie wir gesehen haben, ebenfalls manifestieren.

Trotzdem: Es ist einem Menschen nicht ohne weiteres anzusehen, ob er 5.000 oder 10.000 Euro auf seinem Sparkonto hat. Ob jemand reich oder arm ist, das ist schon leichter zu erkennen. Aber manche verbergen ihre Armut, andere ihren Reichtum. Solche Dinge sind meist nicht ohne weiteres in Physiognomik, Mimik, Gestik und Verhalten erkenntlich. Wie ein Mensch empfindet, wie sein Gewissen besaitet ist, wie er mit Pflichten gegenüber anderen Personen, gegenüber dem Arbeitgeber, als Arbeitgeber gegenüber den Arbeitnehmern, gegenüber dem Staat und gegenüber seiner selbst umgeht, wie er Wahrhaftigkeit pflegt, letztlich wie die vermeintlich verborgensten Züge, Stärken und Schwächen, Gefühle, Emotionen und Gedanken sind, das manifestiert sich im Gesicht, am Kopf und Körper.

Es ist nun sehr bemerkenswert, dass der Psychophysiognom eine Art Respekt entwickelt, entwickeln muss, vor der privaten Sphäre anderer Menschen. Es ist sein empathisches Feingefühl, das ja eine Voraussetzung ist, um der Menschen Inneres aus der Physiognomie erschließen zu können, das ihn auch daran hindert, die Grenzen, die ein Mensch um sich zieht, zu verletzen. Er entwickelt ein feines Taktgefühl. Beim Besetzen öffentlicher Ämter, bei Positionen mit Einfluss auf eine größere Anzahl Menschen, wird er sich markant und kritisch äußern. Ansonsten wird er zurückhaltend sein und seine Äußerungen schonend abwägen. Es hindert ihn der Respekt vor anderen Personen und sein Taktgefühl, aufgrund zugesandter Fotografien an beliebige Personen Auskünfte zu erteilen. Überhaupt tut der Psychophysiognom nichts, was einem anderen Menschen zum Schaden gereicht.

Mit dem Erlernen physiognomischer Menschenkenntnis erwachsen ethische Pflichten, eine Verantwortung, die es unbedingt einzuhalten gilt. Es kann hier dies nur angesprochen werden.

Die vorstehenden Darlegungen zur naturgesetzlichen Wechselbeziehung zwischen der Peripherie und dem Zentralnervensystem sowie anderen Zentralorganen ist als Einführung zu verstehen. Es ist vorgesehen, dieses Werk durch weitere zu ergänzen.

Titel: Gesichter sprechen
Urheber: Aerni, Fritz
ISBN-13: 978-3-03741-111-7

Carl-Huter-Verlag
Ohmstr. 14
CH 8050 Zürich

Tel: +41 (0)44 311 74 71
E-Mail: verlag@carl-huter.ch
URL: www.carl-huter.ch